XI.

Todesbetrachtungen, und die Todesfurcht in ihrer Lächerlichkeit.

Mors, quid sit, rogitas? si scirem, mortuus essem,
Ad me, dum fuero mortuus, ergo veni! (¹)

was zum Theil schon geschehen kann, wenn wir welttodt sind, und uns vorläufig mit dem Klappermann oder Freund Hain familiarisiren, und die Abschiedsworte des obengedachten Fortiguerra im Kapitel Pfui machen einen natürlichen Zusammenhang mit diesen Todesbetrachtungen, die nicht zu finster ausfallen sollen, denn in der Mehrzahl ist der Tod doch das Kapitel Pfui! Ich schreibe diese letzten Betrachtungen in meinem sechsundsechzigsten Jahre in großer Unpäßlichkeit, und kann nicht wissen, ob es mir nicht, wenn es zum Schlusse kommt, geht wie gewissen Predigern, denen man zuruft: Dicunt, sed non faciunt, hoffe aber dabei, mich mit Anstand zu benehmen, wenn die Phantasie nicht ihr loses Spiel mit mir treibt!

Der Mensch, sagt Epiktekt, ist ein kleines Theilchen des Ganzen, wie Stunden Theilchen des Tags und Jahres. Die Stunde kommt, die Stunde vergeht — der Tag bricht an und endet, Jahre wechseln mit Jahren, Schaaren Lebendiger und Todter dringen durch die geöffnete Pforte der Zeit, und eilen wieder hinaus in das unbekannte Woher? in das Land

(¹) Soll ich den Tod dir enthüllen? Wüßt' ich's, so wär' ich verblichen,
Komme du fragend deßhalb, bin ich gestorben, zu mir.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Schatten, und unsere Jahrbücher melden uns nur so viel, daß es seit Jahrtausenden so gehalten worden sei und nicht anders. Wir sind Ephemeren vor den Augen des Weltgeistes. Was ist Jemand? was ist Niemand? alle sind Träume eines Schattens, sagt Pindar. Cicero lehrt uns (Quaest. Tuscul. I.), daß der Tod kein Uebel — dies ist ziemlich stoisch, ja wünschenswerth sein Mors cum gloria! (1) Bestände das Sterben nur in Geistesaufgebung, so könnten Millionen unsterblich sein, laut der Niebelungenklage:

Warum doch Niemand sterben mag,
Als grad' an seinem letzten Tag?

Der Tod ist Auflösung — und darum nach so vielen Stößen der Menschen und des Geschicks der letzte Gnadenstoß der Natur? — er kann kein Uebel sein, da ihn die gütige Mutter Natur für uns alle bestimmt hat — ein unvermeidliches Uebel. Es ist der fünfte Akt der Erden-Tragikomödie! „Der wohlthätige Schöpfer hat den Tod an das Ende unseres Lebens gesetzt," sagte jener Kanzelredner; „was wäre unser Leben, andächtige Zuhörer! wenn er ihn zu Anfang des Lebens gesetzt hätte? — Nichts, meine Lieben! gar nichts!" Der Mensch, der dem Pflanzenreiche Wiege und Sarg und seine meisten Genüsse verdankt, bezahlt ihm wieder seine Schuld und nährt mit den aufgelösten Theilen seines Körpers die Pflanzen, die liebend eine grüne Decke über seine Gebeine ziehen! Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blumen — das Gras verdorrt und die Blume fällt ab! — Wir sind die Wellen im Strome der Zeit! — Wir sehen die Wellen kommen und zerschlagen, wir sehen die Blätter, Blumen und Früchte entstehen und verschwinden, und wir allein, wenn wir solches noch so lange mit angesehen haben — wollen Ausnahmen sein?

(1) Tod mit Ruhm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— — — Omnes una manet nox
Et calcanda semel via lethi! (1)

Das unvermeidliche Schicksal aller Körperwesen ist Zerstörung. Mineralien verwittern, Pflanzen und Thiere modern und verwesen, und so wird auch das Menschenthier wieder Erde, von der es genommen war.

Was ist denn aber eigentlich Tod? Was ist Sterben? Diese Fragen lassen sich erst beantworten, wenn wir gestorben sind. Ja, wenn wir sie auch früher beantworten könnten, wäre noch die Frage, ob es auch von uns abhange, unsern Entschlüssen zu folgen, da wir im letzten Augenblicke bloß leidend dem ewigen Naturgesetze folgen müssen: Mensch! du mußt sterben? Statt zu grübeln über unauflösliche Räthsel, wollen wir uns lieber an die Regeln halten, wie wir dem Tode ruhig entgegen leben können; der Tod selbst bleibt eine Hieroglyphe! und daher sind diejenigen Todesbetrachtungen die vernünftigsten, in welchen viel vom Leben vorkommt! Der Tod ist das tiefste Geheimniß der Natur — Tod im Leben und Leben im Tod! Das Samenkorn verschwindet, dem Auge verdeckt im Schooß der Erde, und gerade, wenn das Leben ganz sein Ende zu erreichen scheint, keimt neues Leben. Proserpina, die Tochter der Ceres, lebte mit Pluto im Orkus, durfte aber einen Theil des Jahrs wieder auf die Oberwelt, um die liebende Mutter alljährlich zu erfreuen. Es gibt Leute, die das nicht einmal wünschen — keiner aber, der auf der Erde wandelt, von der er genommen ist, will gerne unter die Erde! Sie wissen nicht, was Oken lehrt: „Der Tod ist ein Begatten, das Faulen Samenbildung — Sterben die letzte wollüstige Handlung des Thiers."

Es ist der alte Bund: Mensch, du mußt sterben! und Wiege und Sarg stehen so nahe beisammen, daß sie für viele

(1) Eine Nacht wartet auf Alle,
Einmal muß man den Todespfad wandeln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von einem und demselben Baume gefertigt werden. Geboren werden ist vielleicht dem Kinde so schmerzhaft als dem Alten das eigentliche Sterben. Viele aber, die noch achtzig Jahre erreichen, sind dann größere Kinder als im achten Jahre — les extrêmes se touchent (1) — fürchten sich vor dem Tode — sehen ihn an, wie die Jünger ihren Herrn und Meister, da er in der Nacht auf dem Meer wandelte, für ein Gespenst; oder fürchten sich gerade wie die Kinder vor den Larven — und werden, wenn sie auch noch das Leben für ein Uebel gehalten haben, mit doppelter Ruthe gegeißelt! Die Todesfurcht ist die größte und lächerlichste, aber letzte der menschlichen Thorheiten, und zugleich das letzte Kapitel meiner literarischen. Todesfurcht ist die erste unter den Todsünden, oder meinetwegen auch die achte! Es ist meine letzte und dreihundertsechsundsechzigste Betrachtung, die man, als einen unangenehmen Gegenstand — wo die Ochsen und die Haare am Berge stehen — allenfalls nur jedes Schaltjahr lesen mag.

Der Naturmensch, der wie das Thier zufrieden ist, wenn er nur Nahrung, Decke, Weibchen und Ruhe hat, kennt kein anderes Uebel, als physischen Schmerz, denkt nie an den Tod und stirbt ruhig, wie der Weise. Aber die Mehrzahl ist unglücklicher als Pyrrhos Schwein, die Gänse, die wir fett mudeln, alle Thiere, und selbst jene Söhne der Natur, die sogenannten Wilden; denn der Mensch, stolz auf Vernunft und Kultur, für welche wir offenbar viel zu viel Stolgebühren zahlen — fürchtet sich vor dem Tode! Der Weise läßt auf das Kyrie eleyson hienieden das Gloria folgen, wie die Kirche — aber die meisten gleichen dem Bauer, dem der Pfarrer seinen Ausgang aus diesem Jammerthale mit dem Kernspruche: „Es ist der alte Bund, Mensch, du mußt sterben!“ zu erleichtern sucht, wird doppelt böse, weil er bei seinem schweren

(1) Die Extreme berühren sich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gehör versteht: „Du bist ein alter Hund, und mußt sterben!“ — Der Tod ist der Sünde Sold, sagen unsere heiligen Bücher, und dieser Sold ist so kärglich, daß Keiner davon leben kann! An Niemand schreibt man richtiger: „Stets der Ihrige,“ als an den Tod!

Die Alten, die mehreren Uebeln Altäre errichteten, um damit verschont zu bleiben, wie dem Unglück, dem Fieber ꝛc., haben dem Tod keinen Altar errichtet, weil sie ihn für natürlich ansahen, für unvermeidlich und unerbittlich, für die Bedingung des Lebens. Ihr obiit, er ist vorübergegangen, drückt diese Idee aus — das requiescit der Mönche, daß der Kerl nicht fort wollte, bis der Tod das Rauhe herauswendete. Recht sinnig unterschieden sie zwischen κῆρ und θάνατος, mors und lethum. Mit den ersteren Worten bezeichneten sie einen gewaltsamen, harten, frühen Tod, mit den letzteren den natürlichen Tod und Schlafesbruder, der uns zur Ruhe und in ein besseres Leben führt. Sie pflanzten auch Oelbäume auf Gräber — der Oelzweig ist das Sinnbild des Friedens! Sie fühlten im Gedanken des Todes sogar einen gewissen Reiz, und mit Recht, denn der Gedanke des Todes vermag in der That die Begeisterung einer lebhaften Freude bei Festen, wie bei der Liebe zu erhöhen, wie Schmerz und Unglück zu tragen, durch die Betrachtung der Kürze des Lebens. Die größten Handlungen der Geschichte sind hervorgegangen aus der Verachtung des Todes. Im Contrast zwischen Leben und Tod liegt etwas Reizendes — Süßmelancholisches, das wir beim Immerleben gar nicht genießen könnten. — Zwischen den ersten und letzten Windeln ist nur eine Spanne. — Und welcher gemüthliche Mensch kann in einer heitern Sommernacht unter den Sternenhimmel treten — die tausendmal tausende von Welten über sich funkeln sehen, ohne zu glühen von Sehnsucht und Ungeduld auf diesem Erdenkloße — Flügel! ach! Flügel, entfesselt vom Staube? —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir sind Geister im Raupenstande, die der Tod sammelt. — Der abscheuliche Menschenfresser verschont Niemand — weder Alt noch Jung — Reich noch Arm — ja er läßt, wenn es ihm einfällt, einen dummen Adler einen Kahlkopf für einen Stein ansehen, und seine Schildkröte zerschellen über dem Kopfe eines Aeschylos! Dieser Herr von Klapper, Schrecken- und Streckenberg, wie ihn unsere alten Komiker nannten — jagt sogar am liebsten hinter der Jugend her, wie der Habicht hinter der Taube. — Alte nimmt er bloß im Vorbeireiten — und alte Weiber und Jungfern läßt er sich wohl zehnmal anbieten, ehe er einmal zugreift! Der Flegel nimmt uns die schönsten Mädchen oft weg, als ob er mit seinen Zähnen ohne Lippen auch noch küssen könnte! Der Tod ist der einzige wahre Jakobiner, der Alle gleich macht! Er ist der größte Güterbesitzer der Welt, und hat in jedem Dorfe seinen Acker!

„Wenn wir sind, ist der Tod nicht, und wenn der Tod ist, sind wir nicht," sagt Epikur. Aber die Meisten fürchten sich vor dem alten Ueberall, wie die Kinder vor der Finsterniß, denken sich als Todte lebendig — sehen sich selbst im Leichenhemd und Sarge, und hören bei lebendigem Leibe die Sterbeglocke, die gedämpfte Thurmmusik und das: „Nun laßt den Leib begraben ꝛc." über sich, wie Carl V. zu St. Just. In ihrer Trauerphantasie fühlen sie sich ausgestrichen aus dem Buche der Natur, vergessen von Freunden und Lieben, in der kalten, finstern Nacht des Grabes — eine Beute der Verwesung und Würmer! Jeden Tag, den wir älter werden, reißt der Tod an sich, und erst mit dem letzten Tage des Lebens hören wir auf zu sterben — aber der König des Schreckens wird der Fürst des Friedens, unsere Angst ist die Angst einer Gebärerin — und der Todestag ist eigentlich ein zweiter Geburtstag!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— — — Many are the ways that lead
To death's grim cave — all dismal! yet to sense
More terrible at th' entrance, than within! (1)

Milton.

Bei unseren lieben seligen Alten, die vom Glauben zum Schauen hinübergegangen sind, standen die Sachen am allerschlimmsten, denn bei ihnen spukten auch noch die vier letzten Dinge! Die Thiere macht nur die Gegenwart glücklich oder unglücklich — den Menschen die Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit, und nun fügten die Sacro Sancti noch die schrecklichste Potenz bei — die Ewigkeit! Die Sünde ist das älteste aller Freudenmädchen und die Mutter des Todes — der Tod aber der Sünde Sold — seine Mithelfer der Teufel, Aerzte und Köche! Und nun kamen noch die Schwarzen und verdarben uns den Tag, wie die Kinderwärterinnen die Nacht durch Gespenstermährchen, exegisirten Heil und Seligkeit von der Erde hinweg in den Himmel, fabelten von den vier letzten Dingen und verdreifachten den einfachen zeitlichen Tod noch mit einem geistlichen und ewigen! Wäre die Gottheit wie der Gott der Theologen und des melancholischen Hallers — wer möchte Mensch sein?

Diese schwarze Theologenlehre machte, daß jener Todte, der den heiligen Bruno in die erste Karthause jagte, sich dreimal vor dem Hochaltar, wo frommes Gebet für seine arme Seele flehte, aus dem Sarge erhob und ausrief: „Ich bin angeklagt!" das zweite Mal: „Ich bin gerichtet!" und das dritte Mal: „Ich bin verdammt!" und so erschütterte auch einst der melancholische Maler Piero de Cosimo zur Zeit des Carnevals ganz Florenz mit einer Mummerei des Todes und sprengte Alles vor Schrecken aus einander. In der ausge-

(1) Mannigfach
Sind jene Pfade, die zur düstern Höhle
Des Todes leiten, furchtbar sämmtlich, doch
Noch schrecklicher der Eingang, wie das Innere.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lassensten Nacht näherte sich schwer und langsam ein großer, schwarzer Wagen mit Todtengebeinen und weißen Kreuzen, gezogen von vier schwarzen Büffeln, und oben darauf saß der Tod in kolossaler Größe, eine Menge Särge zu seinen Füßen. Der Wagen hielt mitten im Haufen — aus den Särgen erhoben sich weiße Gerippe mit halbem Leibe und erfüllten die Luft mit finstern hohlen Gesängen, begleitet von entfernten Hörnertönen — und vor und hinter dem Wagen drängten sich Todesgestalten auf hagern Pferden, mit Fackeln und schwarzen Fahnen — in Prozession schlich der Zug weiter — das ganze Todtenheer sang mit dumpfer, bebender Stimme — Bußpsalmen — und verschwand in die Nacht! — Das schauerlichste und zugleich schönste Gemälde des Todes ist wohl Wests großes Bild: „Der Tod auf dem fahlen Pferde" (nach der Apokalypse) worauf zehntausend Pfund geboten sind!

Warum das unvermeidliche Schicksal, vor dem die Natur erbebt — auch noch mit den Schrecknissen der Einbildungskraft noch schreckbarer machen durch Kunst? Warum durch den Tod, der den Leib tödtet, auch noch die Seele tödten lassen, geistig und ewig? Ist nicht schon der einfache, zeitliche Tod mehr als genug? und seufzet nicht Jeder unter seiner Last, wie der Holzhacker in der Fabel, nach dem Tode, und bittet dann, wenn er erscheint, ihm doch seine Last gefälligst tragen zu helfen? Ist nicht ein kranker Hase besser als ein todter Löwe, wie das Sprüchwort sagt? Romulus, den sein Raubgesindel todtschlägt, und dann als heiligen Quirinus im Himmel verehrt, hätte gewiß gerne diese letztere Ehre hingegeben, wenn er das erstere hätte ungeschehen machen können. Jener sterbende Italiener, dessen Beichtvater in sein Ohr rief: „Gehe heraus, unsterbliche Seele!" sagte mit gebrochener Stimme: Piano! piano! anima mia! (1) — und jener ehrwürdige Kapuzinerbruder aber: Domine non sum dignus

(1) Langsam, langsam, meine Seele.

— mori! Paddy, dem ein Freund Muth einsprach: „Paddy! müssen wir denn nicht Alle ein Mal sterben?“ — „Ja! da liegt der Hase im Pfeffer! stürbe man öfters, so wollte ich mir das erste Mal nichts daraus machen!“ und der Schiffsjunge, der im schrecklichen Sturme Alles beten und auf den Knieen sah, nahm das Sprachrohr und rief damit gen Himmel: „Gott! erbarme dich unser!“

Die Stunde, wo die freundliche Sonne für uns auf immer untergeht, oder, wie die Nürnberger sagen: „der Garaus“ — das brittische no more! (1) — bleibt stets die ernstlichste und bedenklichste Stunde unseres Erdentages! Einige schiffen in den stillen Ocean hinein mit Angst und Unruhe — Andere mit dumpfer Gleichgültigkeit, wie der große, rohe Haufe — Andere mit Ergebung in den Willen des Schöpfers; Einige scherzen bis auf den letzten Augenblick — Andere schreien um Hülfe, so lange sie schreien können, denn das Dasein ist süß, der Tod bitter und der Prosatodesgesang der Schwäne — eine Fabel!

— solvuntur frigore membra
Vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras! (2)

Der Eintritt in die Welt geschieht nur auf einem Wege — den wir Alle kennen — der Ausgang ist tausendfach. Viele treten schon todt in diese Welt ein, weit Mehrere aber mußten, namentlich zu meiner Zeit, sogar lebendig wieder hinaus; gar Viele kommen in hohen und niedern Ständen noch täglich lebendig hinaus, so lange man nicht allenthalben für Leichenhäuser Sorge trägt. Gerade in den letzten Stunden sollten Freunde den Sterbenden nicht Miethlingen überlassen. Wieder aufleben im Sarge! Wieder erwachen sechs Schuh unter der Erde, in Finsterniß und zur Verzweiflung! Das Gehirn erträgt den Gedanken kaum! — Je nachdem die Constitution —

(1) Nicht mehr.
(2) Kälte löset die Glieder,
Widerstrebend entweicht mit Geseufz das Leben zum Orkus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Erde mehr oder minder dicht — die Jahreszeit länger oder kürzer — eine Viertelstunde scheint das Maximum — aber welche Ewigkeit! — Leichenhäuser, oder wenigstens Todtenschau. — Wir zahlen bei unserem Eintritt ins Leben — das Kind schreit, die Mutter liebt — der Pfarrer taust — um den Scheintodten unter der Erde kümmert sich Niemand, und gewiß zahlte Jeder den Leichenthaler lieber für gesetzliche Todesschau, als für eine — Leichenpredigt!

Der Tod ist eine Speise, die man hinunterschlucken muß, ohne zu kauen, je geschwinder, desto besser. Si nous avons besoin de sage femme à nous mettre au monde, sagt Montagne, nous avons besoin d'un homme sage à nous en faire sortir! (1)

Alles hängt, wenn das Stündlein schlägt, von der Ansicht ab, die wir uns in gesunden Tagen vom Tode machten, und wenn der Schreiner statt des Schneiders das Maß nehmen muß, so tritt das factum infectum fieri nequit (2) ein, womit sich ja der Vernünftige so oft hienieden trösten muß. Die Zeit ist alt, hat nur einen Zahn, der aber so scharf ist, daß sie Alles damit zusammenfrißt, selbst unsere Zähne, mit denen wir zuvor Alles gefressen haben, und ist das zu ändern? Wenn wir Zahnschmerzen haben, wenn ein Fuß oder Arm den Brand bekommt, lassen wir Zahn, Arm oder Fuß wegnehmen und sterben freiwillig eines theilweisen Todes, um des Schmerzes los zu werden — der Tod, der Alles mit wegnimmt, nimmt alle möglichen Schmerzen mit sich fort! — In gewissen Umständen spricht man von Herzen: „Selig sind die Todten — nicht weil sie Gott schauen, sondern schon darum — weil sie todt sind!" so sagte ich mir mehr als einmal in gewissen Epochen des Lebens. Wir kümmern uns nicht, daß wir nicht da gewesen sind, ehe wir geboren wurden,

(1) Bedürfen wir einer weisen Frau (Hebamme), um uns in die Welt zu setzen, so bedürfen wir eines weisen Mannes, um uns hinaus zu führen. — (2) Geschehenes läßt sich nicht ungeschehen machen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

warum uns kümmern, nicht mehr da zu sein, wenn wir gestorben sind? Im erstern Fall kann mir freilich das Ignoti nulla cupido (1) entgegengehalten werden — aber ich frage abermals: „Hast du nicht gelebt? Undankbarer! und wo wäre ein anderes Geschöpf, das so viel lebte, als der Mensch? ohne Verdienst und Würdigkeit?" Dr. Jonas gab einem Bettler ein kleines Almosen und sagte: „Wer weiß, wo mir's Gott dereinst wieder vergilt." — „Dereinst?" sagte Dr. Luther, „hat Euch Gott nicht schon längst voraus bezahlt?" Ich weiß mir, wenn ich so die Welt um mich, und meine Zeit insbesondere betrachte, nichts Schrecklicheres, als eine — unvergängliche Menschenrace! — Ist es nicht schon um des edeln De mortuis nil nisi bene (2) willen eine schöne Sache um das Todtsein? Der kleine Buckel der Mutter Erde deckt alle physische und moralische Buckel des Seligen, und Manche werden erst recht geliebt — nach ihrem Tode!

Und warum wollen wir ein künftiges Leben nicht eben so ruhig erwarten, als den künftigen Tag? Bekümmert man sich um das Steuerruder, wenn man im Schiffe bloßer Reisender ist? — Warum wollen wir uns das Leben mit ewig unauflöslichen Fragen Hamlets „Sein oder Nichtsein?" verbittern, uns mit Geheimnissen, wie Lehrlinge der Logen, necken, die vielleicht gar nicht da sind, und darüber die Gegenwart versäumen. Ein zukünftiges Uebel fürchten, heißt, seinen Pelzrock im Sommerjohanni anlegen, weil man ihn um Weihnachten wird brauchen können! — Moses in seinen heiligen Büchern und seine Hebräer wußten vor der babylonischen Gefangenschaft kein Wörtchen von Unsterblichkeit, beteten aber doch den einzigen Gott an und vertrauten ihrem Jehovah. — Der Himmel kann einfallen und uns breit schlagen wie Pfannenkuchen — aber eher bis es geschieht, braucht man sich nicht zu bücken, und muß man sich, zumalen einer, der das Reisen liebt, nicht

(1) Zum Unbekannten herrscht keine Begierde. — (2) Todten (sage) nichts wie Gutes.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf die Seelenwanderung freuen, die ich mit unter die angenehmsten Träume der Menschen rechne — trotz aller kleinlichen Ungereimtheiten, die auf der Wanderschaft vorfallen? Ich bin ungeheuer neugierig auf meine letzte Wanderung, und es soll mich freuen, wenn ich ausrufen kann:

Entfesselt ist mein Geist, unsterblich bin ich schon,
Er hat doch Recht gehabt der Moses Mendelsohn!

Alte Weiber weinen, wenn sie von ihrem Tode reden, und rühren damit Niemand, als sich selbst — alte Weiber und Männer, die alte Weiber sind, hören gar zu gern, wenn man ihre erbaulichen Reden vom Tode damit beschwichtigt: „O! Ihr Aussehen verspricht Ihnen noch viele Jahre!" Sie schmunzeln mit aller Freundlichkeit, die sie in ihre Falten bringen können, denn das wollten sie hören! — aber Männer — Männer meine ich, könnten die ruhige Nacht nach einem heißen Tage ruhiger abwarten, und heiter von der Tafel aufstehen, die sie gesättigt hat, wo nun kein Genuß mehr ist. Männer, meine ich, die die Welt haben kennen lernen, und die Menschleins darauf von ihren schlimmen Seiten, müßten lebenssatt und gleichgültig in die Grube steigen, ohne den sonderbaren Wunsch des Helden Achilles: „lieber ein Bettler unter Lebendigen, als ein König unter Schatten!" Ein guter Mensch, der öfter ruhig an den Tod denkt, an brave Vorausgegangene mit Freuden und an Feinde und Schurken mit Ekel — meine ich, müßte es noch besser, damit die Hinterlassenen es auch so halten mit ihm. Denker, meine ich, müßten begierig, wenn die Maschine stockt, auf die herannahende Enträthselung lauschen, wie Weikardt, der sich in diesem Momente nach dem Pulse fühlte, und als Arzt die Trennung belauschte, und die Stunde, von der es heißt:

Bald erbebt mein ganzes Wesen,
Und der Bote meines Schöpfers kömmt,
Jenes große Räthsel mir zu lösen,
Das so sehr die Sterblichen beklemmt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freilich könnte sich Jeder das Räthsel in einer Minute lösen — aber glücklicherweise ist der Selbsterhaltungstrieb, der Schauer vor Vernichtung, wie der Schauer vor Gefahren, in dem wir uns selbst oder Andere sehen — selbst bei Hinrichtung des verhaßtesten Missethäters! — stärker, als die Räthselgierde, schwarze melancholische Augenblicke abgerechnet, wo es gut ist, wenn man nie etwas Seneca und Agamus Deo gratias, quod nemo in vita teneri potest, (1) gehört hat. Es ist gut, nichts zu wissen von Hume's Satz: „Das Leben des Menschen hängt von denselben Gesetzen ab, von denen das Leben der Thiere auch abhängt — das Leben des Menschen ist nicht wichtiger im Ganzen, als das Leben der Auster, und wenn er das Recht hat, den Nil und die Donau aus ihren Ufern zu leiten, sollte es ein Verbrechen sein, einige Unzen Blut aus ihrem Kanale zu leiten? Ist die Existenz uns zur Qual, so laßt uns der Vorsehung für das Gute danken, das wir genossen und für das Vermögen, dem drohenden Uebel zu entgehen. — Warum nicht das Leben wegwerfen, wenn es des Behaltens nicht mehr werth ist und Niemand nützt? — übrigens mag die Eintheilung der Aerzte in Sthenisch und Asthenisch bei gespielten Heldenrollen und außerordentlichen Fällen, die erstere bei einem Cäsar und Friedrich gelten — Napoleon dachte jedoch anders! Nur in Anfällen von Wahnsinn oder Leidenschaft, von Körper- oder Seelenkrankheit, von Furcht und Feigheit, ist der Mensch im Stande, sich selbst des Lebens zu berauben, denn der Mensch lebt nur einmal, und der Naturtrieb ist mächtiger als Offenbarung — Legenden und Philosophie, die dem Selbstmord den schönen Namen freiwilligen Tod gibt, und mit Gründen beweiset, daß man vernünftig — aller Vernunft ein Ende machen könne. Indessen wäre es mir doch lieb gewesen, wenn

(1) Danken wir Gott, daß Niemand im Leben festgehalten werden kann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Jünger, die Jesum oft so neugierige Fragen vorlegten, den Lazarus oder die Todten, die aus den Gräbern hervorgingen bei der Kreuzigung Christi, gefragt hätten, wie es jenseits der Gräber aussähe? es wäre in einem dahingegangen! da es nicht geschehen ist, so halte ich es, wie Napoleon, mit Martials Ausspruch:

Rebus in angustis facile est contemnere vitam,
Fortiter ille facit, qui miser esse potest! (1)

Indessen scheint er doch zu Fontainebleau mit Gift Versuche gemacht zu haben — starkes Erbrechen rettete ihn — man hat Beispiele, daß der, welcher einmal einen solchen Versuch gemacht, solchen nicht zum zweitenmal wagt, und so ließ sich erklären, warum der Held nach der Schlacht von Waterloo nicht Gleiches that.

Zeit gewonnen, Alles gewonnen! Lebküchler N., dessen Tochter die Polizei abholte, dessen Frau mit dem Gesellen entlief, und dessen Sohn sich von Werbern unterhalten ließ, weil er der Magd zu nahe gekommen war, beschloß zu sterben und setzte sich hin, seinen Freunden zu schreiben: Herz mein Herz! ich will verzagen — soll ich's tragen? soll ich fliehn, soll ich's wagen, soll ich hin — Herz mein Herz hör auf zu zagen, ich will's wagen, ich muß hin! — und indem er Bürger hinschrieb, kam ihm Zweifel, ob's auch von Bürger wäre? Um sich keine Blöße zu geben, beschloß er nachzuschlagen, und in diesem Zwischenraum fand er noch mehr — er fand, daß sein Weib und seine Tochter unkeusche Nickel und sein Sohn ein Taugenichts wäre — wurde wieder lebenslustig und griff zu den — Formen. — Die Moral der Alten ist über den Selbstmord schwankend — die Stoiker lehrten ihn als letzten Trost gegen unverträgliche Uebel, viele Römer sahen in ihm Heldenthum — Sokrates aber meinte, daß der Mensch seinen

(1) Die Verachtung des Lebens ist leicht in harter Bedrängniß,
Tapfer allein ist der Mann, welcher das Unglück erträgt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

angewiesenen Posten so wenig als der Soldat verlassen dürfe. Die Hölle der Alten hatte ihre eigenen Strafen für Selbstmörder, wie ihren eigenen Ort, und wir begruben einst Selbstmörder untern Galgen, und später an die Mauern des Gottesackers, außer der Ruhe derer, die im Herrn ruhen! Teufelsfurcht wirkt beim großen Haufen mehr denn Gottesfurcht.

Die Todesfurcht — der Horror Nihili — der Graus des Nichtmehrseins hat doch etwas sehr Gutes hervorgebracht, den höchstnützlichen Glauben an Unsterblichkeit, der schon Tausende von Schurken im Zaum gehalten, und Millionen Unglücklichen Trost gegeben hat. Der berühmte Schluß von Einfachheit der Denkkraft belebte diesen Glauben, mit dem es aber, bei dem furchtbaren sceptischen Gegenargument: Gilt denn von gedacht und geglaubt werden ein vernünftiger Schluß auf das Sein, eines vom Körper so abhängigen Wesens? und bei der ewigen Wahrheit: Tugend belohnt sich selbst, so wie sich das Laster selbst bestraft, — ziemlich übel stände, wenn das Christenthum die Lehre der Unsterblichkeit nicht genauer mit der Sittlichkeit verbunden hätte. Christenthum machte für Millionen den Tod zum Engel vom Himmel, der dem Sohne des Kummers die Pforten seines Kerkers öffnet. Alle, wie Addison, gründen die Unsterblichkeit auf das Bestreben der Seele, das zu beweisen, was sie — nicht kann. — Nur der Christ kann rufen: Tod, wo ist dein Stachel? Grab (Hölle), wo ist dein Sieg? und — ihm ist das nicht Leben, was man Leben nennt, sondern das, was man Tod nennt, ist Leben. Herrnhuter sterben gar nicht — sondern gehen nur heim, wie der Holländer hemmelet (himmelt), während es der Weise nicht weiter bringt, als bis zum Troste der Ungewißheit!

Aber sind denn die Sätze: „aus Nichts wird nie Etwas, und aus Etwas nie Nichts," nicht zwei völlig gleiche Begriffe und parallellaufende Wahrheiten? ist denn Fortdauer ein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

größeres Wunder, als Dasein? Umsonst suchten die Epikuräer die Vorstellung des Todes unter blumenbekränzten Bechern und Saitenspielen zu verbannen — die Natur läßt sich nicht, wie Alexanders Bucephal, so stellen, daß sie nicht ihren Schatten gewahr werde — kühner und stolzer sporrten die Stoiker die Natur — aber eben so vergebens — die meisten denken: besser hab' ich — als hätt' ich — behalten, was sie einmal haben — und gefallen sich recht wohl in den Banden der Sinnlichkeit hienieden — nur vor dem Lichte des Glaubens schwinden die Schatten des Todes! diejenigen, die den Tod fürchten, dürfen die Religionssysteme beneiden, die offenbar dieser Todesfurcht entgegenarbeiten. Jener Jude beschönigte daher auch seine Todesfurcht damit: „Für euch ist Christus gestorben — wir arme Juden aber müssen unsere Haut selbst zu Markte tragen!"

Für den großen Haufen gibt es keine schönere Lehre, als das Paradies Odins und Mahomeds und die Lehre von der Auferstehung in einem bessern Lande; mit dieser Lehre stirbt er so ruhig, wie die, welche von Unsterblichkeit und Zukunft — gar keine Begriffe haben, oder wie die unglücklichen Neger (deren es genug auch in Europa gibt), die eine Gleichgültigkeit gegen das Leben bekommen, die alle Philosophie aufwiegt — ruhiger als der Philosoph, der Unsterblichkeit bloß vermuthet, wünscht, und sich erbaut, so oft ein Sterbender, dessen Herz nur noch mit Mühe schlägt, da die andern Theile schon kalt und abgestorben sind, mit Fassung des Gemüthes freudig lächelnd dahinfährt. Viele Neger in den Kolonien trösten sich damit, daß sie nach dem Tode wieder mit ihren Lieben und in dem Lande ihrer Väter — auferstehen werden, und denken nicht an die Gefahr — zum zweitenmal oder gar Dutzendmal — verkauft zu werden! Die lieblichste Melodie um das Sterbelager des Weisen ist das noch vernehmliche Echo eines, wenn auch nicht langen, doch rein harmonisch verklungenen Lebens.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hier lag das Geheimniß des alten Sokrates, und das war die Euthanasia der Griechen, die jeder in seiner Gewalt hat!

Gott hat uns aus dem Nichts gezogen, und wenn wir auch wieder dahin zurücksinken, so gelangen wir bloß wieder dahin, wo wir vorher waren. — Wir übersehen das Ganze nicht — also Sein und Abwarten — aber der Unsterblichkeitsgedanke ist tröstlicher. Millionen fahren ruhiger dahin mit einem in manus tuas (1) — oder in Simeons: Herr! nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren. — Eine andere, freilich ziemlich demokritische Frage ist: Sind wir arme Erdenklöße denn auch werth — fortzudauern? — Friedrich sprach gern über diesen Gegenstand, aber wenn man nicht seiner Meinung war, verlor er leicht die Geduld und fragte eben nicht sehr artig: „Sie wollen also unsterblich sein? und was thaten Sie, um dies zu verdienen? — Unsterblichkeit ist ein so mächtiger Hebel der Tugend, daß es verdienstlich ist, den Glauben eher zu befestigen — und ihn eher mit dem Herzen als Kopf zu fassen, und daher lobe ich mir die Dichter, für deren Phantasie das Land der Unsterblichen wie gemacht ist — Milton, Klopstock und Jean Paul... Ein anderer gleich tröstender Gedanke ist die Vorsehung — es ist kein Widerspruch die Sorge für jeden Einzelnen, denn Gott ist allmächtig — aber ist das arme Menschlein denn so wichtig, daß sich der Schöpfer des Weltalls individuell um solches kümmere? ist es nicht etwa gar theologischer Menschenstolz? — oder Eigennutz, der nicht ohne Lohn Tugend hienieden geübt haben will? Von dieser Seite könnte man im Unglauben sogar eine Tugend sehen, die das hienieden Genossene schon genug für ihre Verdienste findet. Doch ein französischer alter Philosoph hat schon gesagt, daß man sich über diese Dinge nicht auslassen müsse, wenn man nicht sehr alt, sehr reich, oder ein Allemand sei — und daher schließe ich mit meinem Horaz:

(1) In deine Hände befehle ich meinen Geist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus,
Ridetque, si mortalis ultra
Fas — sperat! (1)

— — — Mors sola fatetur
Quantula sint hominum corpuscula. (2) — *Juv.*

Der Zufall läßt uns geboren werden; und schickt uns rechts und links, vorwärts und rückwärts, und endlich zum Tode. „Unser Leben währt siebenzig Jahr, und wenn es hoch kommt, achtzig — und wenn es köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen! Das Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon, und darum laßt uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" — so unsere heiligen Bücher. Aber die vielen Unklugen beweisen, daß gar Vieles, und so auch das, was wir in frühester Jugend schon auswendig wissen, nicht inwendig und in den Wind gesprochen und gelernt ist! Die Menschen leben dahin, als ob es ewig so fortgehen würde — indessen hat auch das sein Gutes. Kopfhängerei und Brüten über Jenseits hat in der Welt mehr Böses gestiftet, als der Leichtsinn, und Gott gefällt sicherlich die Heiterkeit der Griechen, Franzosen und Südseeinsulaner besser, als die finstern Nachtgedanken der Britten und Deutschen, und die sieben Bußpsalmen Davids! Der Mensch, sagte jener brittische Redner über Hiob, tritt in die Welt naked and bare — sein Gang durch die Welt ist trouble and care — sein Ausgang? nobody knows where? If we do well here, we shall be well there! (3) Dem Weisen ist der Tod — der Abend eines nützlich vollbrachten schönen

(1) Der Folgezeiten Schicksal deckt weislich Gott
Mit Finsterniß und lachet des Sterblichen,
Der weiter als es frommt hinaus hofft —
(2) Nur der Tod ja enthüllet,
Wie erbärmlich die Körperchen sind der Menschen.
(3) Nackt und entblößt. — Mühe und Sorgen. — Keiner weiß wo. — Handeln wir recht hier unten, so werden wir dort glücklich sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tages, wenn auch eine Hieroglyphe, die kein Sterblicher lösen kann! und der große Ablativus aller Dinge, dem der größte Vocativus nicht entgehet!

Die Alten fürchten den Tod mehr als die Jungen, ob es gleich nach gesunder Logik gerade umgekehrt sein sollte, und dies ist mir ein Hauptbeweis, daß die Todesfurcht eine geistige Schwäche ist, die von Körperschwäche abhängt. Vernünftigere Ansichten haben die geistlichen und ewigen Tode der Sacro Sanctorum so ziemlich verbannt; hat nicht selbst die wohlthätige Mutter Natur die Schreckensgestalt möglichst verhüllt, welche Möncherei noch schrecklicher machte? — Aber wer sollte es glauben, daß die hochgelehrte — Encephalocranioscopie ([1]) — schon der Name klingt fürchterlich gelehrt — eine neue Todesfurcht schaffen würde? Der gute Denis traf alle mögliche Gegenanstalten, damit sein Schädel nicht in Doktor Galls Schädelsammlung komme, welche bereits die Wiener Schädel Wurmsers, Alxingers und Blumauers zieren! Dafür haben aber auch wieder französische Chemiker unseres alten Mineralogen Bechers Kunststückchen: Leichname in Glas zu verwandeln, hervorgesucht, und so werden wir nun bald unsere werthen Verblichenen als Büsten oder Vasen in unsern Zimmern aufstellen und einstweilen in irdischer Klarheit schauen können, bis wir vom Glauben zum Schauen gelangen werden!

Lasset uns in jeder Lage getrost sein! weder auf Freunde, Talente, Tugenden, noch Natur rechnen, lasset uns lachen, hoffen und schlafen, bis wir nimmer erwachen! Aendert sich's nicht heute, so ändert sich's morgen — übermorgen — vielleicht in einem Monat oder Jahr, das freilich dreihundertfünfundsechzig Morgen hat — und sollten wir achtzig Jahre leben, ohne zu lernen, wie man in einer Viertelstunde stirbt? Wir sollten eigentlich froh sein, dem Leben zu entwischen, das uns mit so vielen Unfällen droht, daß wir nie wissen können,

([1]) Gehirn-Schädel-Schau.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ob wir nicht wie Krösus auf den Scheiterhaufen gesetzt schreien müssen: „O Solon, Solon! wer ist vor dem Tode glücklich?“ — Froh und dankbar sollten wir, wie Scapin, nie nach Hause kommen, ohne der Vorsehung zu danken für alle das Unglück, das uns nicht befallen, aber doch hätte befallen können! Ich kehre wenigstens nie nach Hause, ohne den Göttern zu danken, daß meine Wohnung noch dasteht, und meine Bücher, Kupferstiche und Schriften nicht in Feuer vergangen sind; ich habe nie Zahnwehe, ohne an die gemeine, aber mir tröstliche Redensart zu denken: „Dem thun die Zähne auch nicht mehr wehe,“ und wenn man erst schuldlos bittere Erfahrungen macht, und selbst von den nächsten Anverwandten sich hintergangen sieht, dann singt man mit Claudius:

O sängen doch an meiner Thür
Sie laut: Ich hab' mein Sach ꝛc.

Der Tod erscheint nur der sinnlichen Vorstellung furchtbar, aber was ist er, wenn ihn die Abstraktion betrachtet? Nichts als natürliche Auflösung des zusammengesetzten Stoffes, der sich zu dem großen Haufen unbelebter Stoffe wieder sammelt, von dem er genommen war, um dereinst in neue belebte Körper überzugehen. Er ist nicht mehr — er ist hinüber — er ist heimgegangen — er hat überwunden, sind sehr tröstliche Ausdrücke, und der Tag des Todes ist besser, denn der Tag der Geburt — der Tod ist Freiheit — Auflösung — Uebergang, nicht Untergang — noch tröstlichere. Wir sind hienieden wie die Danaiden, die nichts als ihre Gefäße füllen und wieder ausleeren, nur mit dem Unterschiede, daß wir Ablösung zu hoffen haben. Der Optimist hat einen Grund weiter, der Tod ist ihm ein Theil der bessern Welt, eine Folge der Ordnung, die die beste ist, und in einer Welt, wo der Tod nicht wäre, könnte kein ehrlicher Mann leben. Der Mensch bekommt hienieden Alles satt — warum nicht auch das Leben? Und welche trostreiche Ideen geben nicht eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leiche oder der Gottesacker dem Unglücklichen, dem Verfolgten, dem Unterdrückten? Er oder sie — wie geschwinde liegen sie nicht da? Der Tod ist kein furchtbares Knochengerippe, sondern ein freundlicher Genius, der uns die lebensmüden Augen zudrückt zum ewigen Schlafe! Sollten wir die Todesfurcht nicht überwinden können, da die Leidenschaft der Liebe, der Rache, der Ehre und des Nachruhms, Furcht vor Schande, selbst Lebensüberdruß ꝛc. sie überwinden?

Ich meine daher, wenn man dies so recht erwägt, müsse man mit voller Stimme leicht das „Valet will ich dir geben, du arge böse Welt" anstimmen können, und sogar mit einer gewissen Neugierde nach dem Lande abreisen, von dem wir bei allen Reisebeschreibungen noch keine authentische haben — wo wir zu unsern Vätern versammelt werden, die so manche hienieden vergebens kennen zu lernen wünschten, und so vielem Neuen und Abwechselnden entgegensehen, denn wenn man so ein fünfzig bis sechzig Jährchen mitgemacht hat, ist einem doch Alles bei Gott alltäglich und gleichgültig — man ist lebenssatt und reisefertig. — Das einzige Unangenehme bei der Sache ist freilich, daß man gewöhnlich absegeln muß, wenn man sich so eben erst recht eigentlich eingerichtet hat, gerade wie auf Reisen, wenn man sich in einer großen Stadt orientirt, und der Landessprache recht Herr geworden ist — oder wie Moses, nachdem er vierzig Jahre mit Israel in der Wüste marschirte, und vom Berge aus Canaan vor sich sahe — indessen man reist, weil es so sein muß, und so ist es ja auch mit der größten und letzten Reise! Weit ärgerlicher scheint mir in manchen Augenblicken das Vergessenwerden, ärgerlicher beinahe als das Sterben selbst! Wenn Mancher in den ersten Monaten wieder kommen, sehen und hören könnte, wie man von ihm spricht, wie man über ihn lacht, und wie Alles reinweg vergessen und verschmerzt ist — er würde auf der Stelle zum zweitenmale sterben. — Doch werden auch Viele

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach dem Tode erst recht geliebt und geschätzt, ihr Fall ist rühmlicher als ihr ganzes Leben, wie der Fall des letzten Constantins und seines Reiches glorreicher war, als die ganze Regierung der byzantinischen Mönchskaiser! — und das aufgeschreckte Europa erst dann den Verlust fühlte, als der Halbmond statt des Kreuzes auf S. Sophia glänzte! — und Muhamed II. über den Palast der alten Cäsaren ausrief: „Die Spinne webt ihr Gewebe in der Wohnung, und von den Thürmen schallt der Nachtgesang der Eule!"

Viele werden auch schon bei Leibesleben vergessen, wenn sie sich ein paar Jährchen nicht mehr sehen lassen, oder versetzt werden. Die kleinste Erbschaft lindert den Schmerz über den traurigen Hintritt des werthen Verewigten, und ist die beste Trösterin, die Sterbende hinterlassen können. Die Furcht erscheint in fast jedem Sterbehause in doppelter Gestalt; der Kranke fürchtet zu sterben und die Nichtkranken fürchten, daß er nicht sterbe! — Stehet auf und lasset uns von hinnen ziehen! Vixi et quem dederat cursum fortuna, peregi! (1) Noch schöner ist es, wenn man mit Paulus sagen kann: „Die Zeit meines Abschieds naht — ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, und Glauben gehalten — mir wird beigelegt die Krone der Gerechtigkeit!" —

Man kann sich mit dem Tod familiarisiren, ohne gerade wie Karthäuser ein ewiges Memento mori zu murmeln — im hölzernen Schlafrock — im Sarge zu schlafen, oder mit Maria Theresia in Kapuzinergrüfte hinabzusteigen, und über den Betrachtungen des Todes vergessen — zu leben; ohne mit Cicero und Seneca ewig zu wiederholen: „Daß man sein Leben damit zubringen müsse, sterben zu lernen," was sich im letzten Viertelstündchen am besten lernen läßt, und ohne mit den Herrnhutern bei jedem Bettgang an den Grabesgang

(1) Ich habe gelebt und den Lauf vollbracht, den das Schicksal mir gegeben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu denken, zu welchem Ende sie in ihren Schlafsälen Grablegungen Christi gemalt haben, deren täglicher Anblick aber endlich so gleichgültig wird, als eine daliegende Venus von Titian oder eine Magdalena von Bodoni. Gar viele haben sich Särge bei Leibesleben machen lassen, und in ihre Schlafzimmer gestellt — aber dem Sarg geht es endlich wie allen andern Kästen — man wird so vertraut mit ihm, daß man wie jenes alte Ehepaar, das dürre Obst darin aufbewahrt. Es kann dann geschehen, daß bei dem Tode der Alten der Sarg mit dem dürren Obst beerdigt wird, und der arme Hinterbliebene den Jammer erlebt, als er über seine alten Obsthutzeln her wollte, statt solcher seine leibhafte alte Hutzel von Weib zu finden!

David fastete und lag auf der Erde, als das Knäblein krank war, das er von Bathseba, Urias Weibe, hatte — als aber das Knäblein todt war, da stand er auf, salbte und kleidete sich, aß und trank, und sprach: „Kann ich das todte Kind wieder holen? ich werde wohl zu ihm fahren, es kommt aber nicht wieder zu mir!“ Er ging hinein zu Bathseba, tröstete sie — und schlief bei ihr! — Dies war von dem Manne, der ein Mann nach dem Herzen Gottes sein sollte, doch ein bischen zu jovialisch — indessen Seine Majestät hatten Temperament, wie wir wissen. Wir können uns auf eine schicklichere Art mit dem Tode familiarisiren, wobei wir an Gleichmuth gewinnen bei dem Tode unserer Lieben, wie bei unserem eigenen — sinnlich mittelst eines Sterbebettes oder einer Leiche — eines Gottesackers oder Todtenschädels! und dann philosophisch wie Epiktet: dies Gefäß, das ich liebe, ist nur von Erde, folglich zerbrechlich — dieser Sohn — dieses Weib, das ich liebe, ist auch von Erde, folglich sterblich. — Wenn wir so denken, bleiben wir ruhig, wenn der Geliebte stirbt und der Topf in Stücken geht! — Gut wäre es, wenn jeder wenigstens einige Menschen sterben sähe (vielleicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selbst geboren werden sähe) und Tausende kommen und gehen wieder, ohne jene Eindrücke gehabt zu haben.

Die plumpen Aegypter familiarisirten sich mit dem Tode, indem sie ein Todtengerippe herumtrugen, und von ihnen scheinen solche die Christen angenommen zu haben, wie die Etrusker, auf deren Todtenurnen man nichts findet, als Leichenkämpfe und schwarze Genien, die den Verblichenen mit Hämmern — erschlagen, statt die zarten Griechen nachzuahmen, denen der Tod ein schöner Genius war — ein Bruder des Schlafes mit übereinander geschlagenen Beinen und umgestürzter Fackel! Diese Fackel kann wieder angezündet, die verschrenkten Beine gelöst werden, und der Schlafende wieder erwachen — und das hätten die Christen, denen Unsterblichkeit eine Religionsbedingung ist, nachahmen sollen, statt ihres Gerippes mit der Sense und dem umgekehrten Stundenglase! Kann ein Gerippe mähen? oder ein Stundenglas umwenden, wie eine Hochwürden auf der Kanzel? — Jedoch hat mich ein Schulmeister beinahe mit der Sense ausgesöhnt, indem er mich auf Hiobs Worte verwies: „Alles Fleisch ist wie Gras, und ein Alter wahres Heu, das oft das Mähen kaum werth ist!" und die Sanduhr Freund Hains läßt sich auch vertheidigen, da sie nicht bloß an die schnelle Flucht der Zeit erinnert, sondern auch an den Staub, in den wir einst zerfallen werden.

Wie lieblich ist dagegen die Allegorie der Griechen von den Parcen, die den Faden des Lebens spinnen und abschneiden — wie schön die Allegorie des Schmetterlings! wie zart selbst die Legende des Mittelalters, nach der im Kloster Corvey jedesmal drei Tage vor dem Tode eines Bruders eine weiße Lilie in dessen Betstuhle lag, wie in den Lübecker Domherrnstühlen eine weiße Rose! Auf dem Berge Sinai verlöscht im Kloster jedesmal die Lampe des dem Tode geweihten Mitbruders. Diese Bilder sind lieblicher als die Gerippe, und lieblicher die Ruhestätten der Morgenländer — freundliche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gärten und Blumenbeete, als unsere eingeschlossenen Mauern und Golgathas von Schädeln und Beinpyramiden, die der christliche Mönchsgeist einführte. Der Krebs ist das einzige Thier, das durch den Tod — schöner wird!

Die Schädelstätte im Kloster zu Evora erregt Grausen, die Todtengärten zu Scutari sanfte Melancholie und Sehnsucht nach der Ruhe und dem Frieden Gottes! Noch mehr Grausen erregt La Morgue — die Verwesung, die noch nicht die Erde bedeckt — oder der Platz zu Paris, wo die Polizei Verunglückte aller Art hinter einem eisernen Gitter zur Schau ausstellt, wenn sie etwa noch erkannt werden sollten. Wie verschieden hiervon ist der Gottesacker zu Dessau — Akazienalleen, und die Gräber reiche Blumenbeete — Nischen für berühmte Todte — Todtengräberwohnung und ein Huflandisches Leichenhaus zum Troste der Scheintodten — ein lieblicher Genius löscht seine Fackel, und am Eingang ruft die Hoffnung: „Tod ist nicht Tod, nur Veredelung sterblicher Natur" — bei dem Anblick dieses Gottesackers wandelte mich die Lust an, mich da niederzulegen, und auf der Stelle zu sterben!

Die Morgenländer beweinen in ihren lieblichen Todtengärten Jahre lang geliebte Todte auf ihren Gräbern, erneuern ihr Andenken, wobei ihnen das Früher oder Später so gleichgültig wird, daß sie Vieles ertragen, und gerade oft dadurch dem Tode entrinnen, weil sie ihn en bagatelle behandeln. Die Katholiken haben die gemüthliche Sitte, am Tage aller Seelen über den Gräbern ihrer Todten zu beten, und Protestanten sollten sie hierin nachahmen. Auf dem Gottesacker oder Friedhofe, wie ihn die Schweizer nennen, da, wo kein Mensch spricht — und nur die Blätter der Bäume geisterartig rauschen — da kann man mehr lernen, als von hundert Rednern. Meditatio mortis philosophia optima (1) — sie macht ruhig und zufrieden, standhaft und nachgiebig —

(1) Nachdenken über den Tod ist die beste Philosophie.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

denn sie ist die Betrachtung der Hinfälligkeit aller Dinge. Anschaulicher als alle Philosophie der Bücher spricht der Sarg und das offene Grab, und das Lied: „Hier lieg ich armes Würmelein!“ Selten habe ich auf Reisen da, wo ich weilte, Gottesäcker unbesucht gelassen, und wohl hätte ich die Kapuzinergruft zu Syrakus sehen mögen, wo die ehrwürdigen Väter ausgetrocknet in Nischen stehen — gleich der Todtenhöhle der Guanches auf Teneriffa, am liebsten aber mit Cook die Ruhestätten der Bewohner der Freundschaftsinseln!

Schon der Blick von einer Höhe erweitert das Gemüth und erhebt es über das Gemeine — im Thal — noch mehr von einem Grabhügel herab! Das Grab löst alle gordische Knoten, welche die Verzweiflung der Politiker und Philosophen ausmachen, und wer da nicht klüger wird, der ist für alles Uebrige verdorben! — In der Schule der Schlachten lernt man mit offenen Augen sterben, wie Labedoyere, Ney und Mürat! Nelson, als er in der Schlacht von Trafalgar den Schuß erhielt, da er gerade des Sieges gewiß seinen rechten Arm, oder eigentlich bloßen Aermel schüttelte — (ein Zeichen, wenn er vergnügt war) — sagt lächelnd zu Hardy: „Endlich haben sie mich;“ man trug ihn unter das Verdeck und sein Auge lächelte und glänzte, so oft die Matrosen jauchzten, zum Zeichen, daß wieder ein Schiff gestrichen hatte — Hardy kam — „wie viel Schiffe haben wir?“ — „zwölf“ — „nur zwölf?“ die Viktory erhob wieder ein Freudengeschrei — er lächelte wieder und verschied! — ein gewisser Rittmeister meiner Bekanntschaft lag sterbend da — sein älterer Bruder gleichfalls, von dem man ohnehin annahm, daß er fort müsse. Der Rittmeister verbot den Freunden, etwas von seiner Gefährlichkeit zu sagen, und setzte sterbend hinzu: „Ich möchte ihn gern überraschen! wie wird er Augen machen, wenn er mich schon da oben findet!“

Die ganze Erde ist ein weites, offenes Grab — Loch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an Loch — der **Hommunculus** schon beginnt, sich ein Loch in die Welt zu machen — die Erwachsenen graben und bohren, und wenn sie sich satt gegraben und ausgebohrt haben, so kommen Andere, die dasselbe thun — über uns wird fortgebohrt, neben uns fortgegraben — wo wir hinsehen — Loch an Loch? Welcher Egoismus, wenn wir allein uns vor unserem Loche sperren wollten! Der Tod ist der wahre Friedensfürst, der in dem kleinsten Dörfchen eine Domaine besitzt, wo er Jedem ein Plätzchen anweiset — der Glücklichste kann nie von Herzen froh sein, wenn ihm der Gedanke des Todes unerträglich ist, wenn er stets nach dem Pulse fühlt, Speichel und Urin beguckt, seine **Sedes** protokollirt, oder gar von Lebendigbegrabenwerden träumt!

Ein gutes **Memento mori** waren auch die feierlichen Leichen, so lästig auch die Ceremonien übrigens waren — man kam dadurch auf den Gottesacker noch bei Leibesleben — sah in das offene Grab und machte so doch manche nachhaltende Betrachtung. Möser konnte daher die Frühleichen nicht leiden und verordnete ausdrücklich, daß man ihn Nachmittags beerdige, damit die Leute doch wissen möchten, daß er gestorben sei. Noch recht lebhaft sind mir die Eindrücke aus meiner Jugendzeit, wo ich Leichen mit hinaussingen mußte — das dumpfe Rollen des Sarges und der Erdschollen ins Grab, das Gewimmer der hinterbliebenen Angehörigen und der Gesang, wenn man sich zum Fortgehen schickte:

Nun lassen wir ihn hier schlafen
Und gehen anheim unsre Straßen,
Schicken uns auch mit ganzem Fleiß
Denn der Tod kommt uns gleicher Weis' —

Ein gar herrliches **Memento mori** ist die Stätte der Schweigenden, oder der Todtenacker, aber auch ein hübscher gebleichter Menschenschädel auf der Toilette! So ein leerer Hirnkasten mit abgestoßener Nase und wackelnden Zahnüber-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

resten, gleichviel, ob er einem Freunde oder Unbekannten zugehört hat, einem Genie oder Dummkopf — einem Wohlthäter der Menschen oder einer Geißel derselben, oder einer der Millionen Nullen zwischen beiden — gleichviel, ob er unter den Händen heiliger Salber oder am gerichtlichen Triangel das Zeitliche gesegnet hat, müßte Wunder thun, wenn die Macht der Gewohnheit nicht noch stärker wäre! Man denkt zuletzt so wenig dabei, als der Arzt bei seinem ganzen Skelette, oder die Nonne bei ihren Reliquien oder Rosenkranz; — der Todtengräber gräbt andern Gruben über Gruben, ohne daran zu denken, daß er selbst zuletzt in eine fallen muß. Man würde zuletzt das Dasein des Todtenschädels ganz vergessen, wenn nicht schon zu Zeiten eine Maus ihn wieder lebendig gemacht, oder eine neue Magd sich geweigert hätte — Abends das Bett zu machen, daher ich den meinigen abschaffte. Aber so eine Menschenreliquie, wer sie in die Hände nehmen, darüber philosophiren — nicht empfindsam tändeln — ohne Ekel und Graus — aber mit Wehmuth, und dann wieder mit Erde bedecken kann, ist nicht ganz unvertraut mit dem Tode. Baco betrachtete die Kunst, sich den Tod zu versüßen (Euthanasia), als eine Kunst, sich solchen länger — vom Leibe zu halten!

Die Großen haben ein Memento mori weiter, als die Kleinen, was sie auch eher nöthig haben, in ihren — Erbprinzen. Ludwig XIII. lag schon auf seinem Todtenbette, als man ihm den fünfjährigen Dauphin brachte, der so eben getauft worden war, und der Knabe erzählte von der Taufe. „Wie heißt du denn?" fragte der König, — „Ludwig XIV.;" der König drehte sich um und brummte: Pas encore! Pas encore! und Ludwig XV., der das Wort il faut (¹) nie in dem Munde Anderer gehört, das der Leibarzt in seiner letzten Krankheit bei seinen Anordnungen von sich kommen ließ, wiederholte mit stockender Rede und aufgebracht: il faut! il

(¹) Noch nicht. — Man muß.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

laut! Die Großen haben vermöge eines sonderbaren Arrangements der Natur, wie jener Hofmarschall sich ausdrückte, mit dem geringsten ihrer Unterthanen das schreckliche Sort gemein, daß sie sterben — kaum, daß man noch die Würmer durch ein bischen Balsam im schuldigsten Respekt erhält — der Schritt vom Throne herab in die Fürstengruft (jeder Erbprinz sollte zur Gedächtnißübung Schubarts Fürstengruft auswendig lernen müssen) ist ein — weiter Schritt, den wir, der Erde näher, weniger fürchten! der einzige Trost für uns andere arme Schächer, die wir sie beneiden. Das Gespenst Tod:

Dont la garde qui veille aux barrières du Louvre
N'en defend pas les rois — (1)

muß nothwendig denen weit schrecklicher sein, die als Günstlinge der Götter durch einen günstigen Wurf des Zufalls doch den angenehmsten Traum des Lebens träumen — und — deren Winken Alles gehorcht hat, nur nicht der Tod! In der ganzen Sprache ist kein Wort, das die Erbprinzen mit mehr Empfindung aussprechen, als wenn sie sagen: mein seliger Herr Vater! auf Lateinisch: Sit divus dummodo non vivus (2) und das wissen die Herren Väter wohl und leider auch viele andere Väter schlechtweg!

Seereisen sind gleichfalls sehr geschickt, mit dem Tode vertraut zu machen, zwischen Tod und Leben sind nur vier bis sechs Zoll — und daher geloben die meisten, wenn der alte Ocean zürnet und mit seinem Dreizack die Wogen peitscht — wie Cato, nie mehr zu Wasser dahin zu gehen, wohin sie auch zu Lande kommen können. Damen, die wenig reisen, will ich anrathen, die Zerrbilder des Todes zu zeichnen, wie jene fleißig Spinnen zeichnete, und dadurch das Grauen vor den Spinnen verlor. Manche Zerrbilder sind in der That so komisch, daß man sich über den Tod zu todte lachen möchte,

(1) Den nicht die Wache vor des Louvres Schranken
Von Königen vermag zurückzuhalten.
(2) Er sei ein Gott, nur nicht lebendig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und manche geben unsern galanten Herrn so wenig nach, daß der ganze Unterschied nur in Kleidern und ein bischen Haut und Haaren besteht! Selbst ein altes Familienstück, z. B. ein Ehebett, worin Großväter und Großmütter lebten, für Nachkommenschaft sorgten und starben — ein alter Großvaterstuhl, und noch mehr ein zahnloses, triefäugiges Großmütterchen, mit der man Kegel schieben könnte — sind solche Memento mori. Mir ist jeden Winterabend das auslöschende Licht ein solches Memento, wobei ich sorge, daß es ohne Gestank verlösche, da in unserer heutigen Welt so Viele sich gar nichts mehr aus dem Gestank zu machen scheinen, mit dem sie abgehen oder verlöschen:

Und wenn mir die Gedanken,
Vergehen wie das Licht,
Das hin und her thut wanken,
Bis ihm die Flamm' gebricht,
Alsdann fein sanft und stille,
Laß Herr! mich schlafen ein!

Der Hintritt unserer Freunde, vorzüglich unserer Jugendgenossen, ist wohl das allereindruckvollste Memento. Wenn ich hundert Jahre alt werde, so habe ich jetzt gerade die Hälfte des Weges zurückgelegt, und auf dieser Hälfte bereits zwei Dritttheil derer, die mit mir ausgegangen waren, verloren! und verliere ich auch noch das letzte Drittel — was soll ich allein unter fremden Gestalten und einer mir fremd gewordenen Welt? — Ich sage zu mir, was Cäsar einem seiner alten abgestorbenen Gardisten in langem, grauen Barte sagte, der ihn bat, ihm den Tod zu erlauben: Nunc enim vivis? und du glaubst noch zu leben? Ich komme in meine Vaterstadt und rufe: „Meine Freunde der Jugend, wo seid ihr?" und das Echo antwortet mir: „Wo seid ihr?" Wer das Buch des Lebens ganz durchlesen hat, schlägt es gern zu — wer nur einige Seiten davon kennt, ist schwerer fortzubringen. Der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tag des Begräbnisses ist härter, als der Tag des Todes — denn noch liegt der erblaßte Freund vor ihm — er greift die kalte Hand und sieht ihn und Alles für einen bösen Traum an — aber ist der Sarg zugenagelt, die geliebte Leiche aus den Augen — dann erst fühlt man ganz den Verlust — in jenem Falle sind wir, so lange wir nur noch einen Jugendfreund haben — wenn auch zwei Drittel fort sind — aber — Gräber und Urnen in englischen Gärten verbreiten die nämliche sanfte Wehmuth, wie ein Gottesacker, oder ein et ego in Arcadia in einer Landschaft von Poussin — aber man muß allein sein. — Wenn es unserer Sprache nachgeht, so ist Niemand vertrauter mit dem Tode, als die deutsche, denn wir haben eine Menge ernste und komische Ausdrücke, die sterben bezeichnen! Welcome ever smiles — Farewell goes out sighing! (¹)

Die Betrachtungen des Todes scheinen durchaus Einsamkeit zu erfordern, daher sind sogenannte Todtenfeier — Leichenschmäuse und Leichenbegleitungen ehrenhalber die schlechtesten Memento, und so auch Leichenpredigten, worüber man einschläft:

„Denkt an das Ende doch!" schreit, daß er bersten möchte,
Der dicke Pastor Blau. Wenn er doch selbst dran dächte!

und jener Kapuziner dachte gar nichts, der seine Leichenpredigt in die hergebrachten drei Treffen theilte. — Von der Vorbereitung zum Tode: 1) vor dem Tode, 2) im Tode, 3) nach dem Tode! Der humoristische Herr v. D. zu Moskau, als er zur Leichenbegleitung eines Mannes, dessen Freund er aber nicht war, gebeten wurde, ließ seinen Wagen mit sechs Pferden und Bedienten, in großem Trauerkostüme anrollen — man kam entgegen — die Bedienten öffneten den Schlag, und siehe — es sprang ein schwarzer Pudel heraus mit einer Visitenkarte in der Schnauze! Bei der Todtenfeier

(¹) Das Willkommen lächelt, der Abschied entfernt sich seufzend.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eines meiner Freunde saßen wir still, dunkel gekleidet, gegen Mitternacht um den mit Wein und Kuchen besetzten Tisch, in dessen Mitte Spiritus brannte im schwachen bläulichen Lichte — das Lämpchen des Lebens! wir saßen Alle bleich wie der Abgeschiedene, sangen mit gedämpfter Stimme: „Wie sie so sanft ruhen," weinten und tranken aufs Wohl der Vorangegangenen — wir tranken und tranken, und endlich wurde über der Freude, der Tod und die Todten vergessen! Und diese Erheiterung scheint mir bei den alten Leichenschmäusen zu Grunde zu liegen; in Spanien singt man dabei ein Lied Viva el muerto! (1) und bei uns wurden nicht selten die Pokale geleert: „Auf die Gesundheit des selig Verstorbenen!" Sonderbar scheint es indessen, daß wir mit dem Eintritt in die Welt und unserer Entstehung etwas Niedriges verbinden, mit seinem Ausgange und Tod aber etwas Ehrwürdiges — man zündet Lichter an um den Verstorbenen und expedirt ihn am hellen Tage — oft mit Trompeten und Pauken — bei seiner Entstehung geht Alles heimlich zu — das Licht wird ausgelöscht!

Selbst die Natur meint es im letzten Augenblicke noch gut mit uns, da, wo sie uns zu verlassen scheint, und hält uns einen breiten Schild vor gegen die Pfeile des Todes; wir werden moralisch früher todt als physisch, und treten so bewußtlos aus der Welt, als wir hereingetreten sind. Krankheiten gewöhnen ans Sterben, und von den Convulsionen, die den Umstehenden oft so schrecklich sind, weiß in der Regel der Sterbende am wenigsten, und bei den Wenigen, die bei Verstande sterben, ist die Hoffnung des Lebens größer, als der Verstand — wenn auch Alles um sie weint — der Arzt sie verläßt und man sie bittet, das Letzte nicht zu vergessen — so verläßt sie allein die Hoffnung nicht. — Heftiger Körperschmerz hindert den Seelenschmerz, und daher trennen wir uns leichter von unsern Lieben und Allem, was uns hienieden

(1) Es lebe der Tode.

werth ist, durch Krankheit und das Hinschwinden unserer Kraft. — Aus diesem Grunde scheint mir die Sitte der Südseeinsulaner, sich bei dem Tode der Ihrigen mit Seehundszähnen zu verwunden, hervorgegangen zu sein. Der Geist blitzt noch einmal auf, wie das sterbende Licht, und selbst der Don Quixote sieht in seinen letzten Augenblicken so hell, daß er die ganze irrende Ritterschaft als Narrheit, und sich als Narren erkennt. — Sterben scheint mir in der Regel — die letzte süße Empfindung des Lebens zu sein, und gar viele Sterbende haben sogar häufig angenehme Ideen und Gefühle, daher das Lächeln, das Theologen oft so komisch gedeutet haben! Theologen, die am allerschlechtesten mit dem Tode familiarisiren! In den letzten Augenblicken kann es nicht, es muß in gesunden Tagen geschehen! In gesunden Tagen muß man sich zurufen und singen:

Weil nichts gewisser ist, denn Sterben
Und bald vielleicht die Reih' an mir,
So will ich mich bei Zeit bewerben,
Um ein recht selig Sterben hier!
Ich will eh'r sterben, eh' ich sterb,
Daß ich im Tode nicht verderb!

Die Vorwelt starb — nach wenig Jahren
Sind wir auch nicht mehr hier —
Die Nachwelt spricht: sie waren
Und stirbt — wie wir!

Schön ist die Weisheit im Leben, aber noch schöner im Tode, männlich und erhaben, wer ohne Seufzer, einen lächelnden Hoffnungsblick gen Himmel, das Haupt neigt und stirbt. Männer, die mit ungestörtem Gleichmuth, alt und lebenssatt, wie die Erzväter der Vorzeit, hinüberschlummern, geben ein schönes Beispiel, und Montagne weilt mit großer Vorliebe bei diesen erhabenen Mustern. Aber hier könnten in der That Männer noch am meisten von Weibern lernen, die in der Regel philosophischer sterben in sanfter Hingebung — süßer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwermuth und in einer Art Schwärmerei! Es kommt auf die Kleider an, die man Freund Hain anzieht, und auf diesen Anzug verstehen sich Weiber offenbar besser! Viele haben sich noch in ihren letzten Augenblicken mit ihrem Sargkleide beschäftigt, und jener Französin letzte Bitte war, daß man ihr Roth auflege, damit ihre Leiche weniger schrecke. Wenn Meister Schreiner statt Meister Nadler das Maß genommen, und Herr von Streckbein zum Tanz aufgefordert hat, braucht man nicht mehr schön zu sein!

Die Philosophie der Alten lehrte sterben und den Tod, wie das Leben, wo nicht verachten, doch gleichgültiger ertragen, als die unserige, und war auf jeden Fall praktischer und weniger weich. Die alte Zeit war sthenisch, und viele Selbstmorde der Alten echt heroisch. — Atticus wurde im 77. Jahre krank, und gebrauchte drei Monate lang Arzneien und Aerzte — aber da die Krankheit eine gefährliche und schmerzhafte Wendung nahm, so versammelte er seine Freunde. Mihi stat, sprach er, alere morbum desinere, cibus auxit dolorem sine spe salutis (1) — und so enthielt er sich aller Nahrung und zog am fünften Tage aus dem Leben, wie aus einem Haus in das andere, wie Cornelius sagt. Unsere Zeit ist asthenisch und bei allen Gräueln feige, und daher benahm sich der Tyrann, der Blut in Strömen vergoß, so feige zu Fontainebleau, als ihm einer seiner Vertrauten zwei Pistolen auf den Tisch legte, wo er die Renunciationsakte unterschrieben hatte: „Meine Feinde würden sich zu sehr freuen, und meine Freunde zu sehr betrüben;" noch feiger war er zu Rochefort und auf dem brittischen Schiffe, wo er um Schonung seines Lebens bat, wie Perseus, der letzte der Macedonier, daß sich seine Umgebung seiner schämte. — Von gar Vielen spräche die Geschichte ganz anders, wenn sie früher, und in der Zeit

(1) Es ist für mich zweckmäßig, daß ich aufhöre die Krankheit zu ernähren; die Speise mehrt den Schmerz, ohne Hoffnung der Genesung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihres Ruhms, den Tod gegen das Leben vertauscht hätten! „Man wird sehen, was der Todeskampf eines großen Mannes kostet!“ rief der Held vor der Einnahme von Paris 1814. — Wir sahen es — sechs Millionen Pfund kostete er. „Lebendig bringt ihr mich nicht vom Bellerophon,“ rief der Philosoph von Elba, den man weit über den von Sanssouci gesetzt hatte, und siehe! schnell und geschickt wie ein Kater kletterte er den Northumberland hinan, und ging nicht von diesem Leben in ein — anderes, sondern nur von einem Schiffe auf das andere, wohlversehen mit — Kartenspielen!

Die Alten waren sthenischer Natur.* Sokrates nahm sich gar nicht die Mühe, sich vor seinen Todesrichtern zu vertheidigen, „denn,“ sagte er, „ich sehe ja bei herannahendem Alter und Krankheiten einem weit schmerzensvollern Tod entgegen! — mein ungerechter Tod gibt mir noch überdies Aussicht auf größern Nachruhm!“ Diogenes setzte sich, da er die Annäherung des Todes merkte, am Wege nach Olympia nieder, und rief der vorbeiströmenden Menge: „Seht mich sterben!“ — der scherzhafte Kaiser Vespasian rief sterbend: Vae! puto deus fio! (1) und Hadrian machte die bekannten Verse:

Animula vagula, blandula,
Hospes, comesque corporis
Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula —
Nec, ut soles, dabis joca (2)

Augustus letzte Worte: Plaudite Amici! zeigen die Ansichten des Lebens dieses eben nicht großen Monarchen, nach

* Deslandes (deutsch Miscellanien über berühmte Männer und Frauen, die bei froher Laune gestorben sind, Leipzig 1797. 8. von Heydenreich mit Anmerkungen) hat seinen interessanten Stoff mit großer Flüchtigkeit bearbeitet, und ohne allen philosophischen Geist.

(1) Ich glaube gar, daß ich ein Gott werde.

(2) Mein Seelchen, leicht und schmeichlerisch,
Des Körpers Gast und guter Freund,
An welchem Ort willst jetzt du bleiben?
Du bist ja nackt und fieberisch,
Und willst nicht länger Scherze treiben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem sich alle Könige und Kaiser Augustissimi nennen lassen! Augustus Abschied ist ein wahrhaft komisches Lebewohl, denn eigentlich sagte er nach der Frage an die umstehenden Freunde: „Habe ich meine Rolle gut gespielt?“ einen griechischen Vers her, womit die Schauspieler das Stück zu schließen pflegten: *Δότε κρότον, καὶ πάντες ὑμεῖς μετὰ χαρᾶς κτυπήσατε* (1) Ich finde ungemein viel Praktisches in Seneca's Worten: (Ep. 77.) Non est res magna vivere — Servi tui vivunt, omnia animalia — cogita quam diu jam idem facias — cibus somnus, libido — per hunc circulum curritur! (2) Die Alten sagen nicht, er ist gestorben, er ist todt, sondern vixit, er hat aufgehört zu leben — ihr vixit erinnert an vincit (er siegt), und der Franzosen feu (selig, verstorben) kommt offenbar von fuit (war)! Fuimus Troïes.

Unser herrlicher Kaiser Rudolph I., stets heiterer Laune, verläugnete sich auch nicht in seinem 73. Jahre, als ihm die Aerzte verkündigten, er werde kaum noch einige Tage zu leben haben — „nun, so laßt uns lebendig nach Speier reisen,“ sagte der große Mann, reisete ab, und starb auf dem Wege zur Kaisergruft zu Germersheim 1291. Die österreichische Prinzessin Margaretha, die mit Karl VIII. von Frankreich verlobt war, aber zurückgeschickt als Braut des spanischen Prinzen Johann nach Spanien segelte, machte mitten im fürchterlichsten Sturme, wo Alles nur auf Rettung dachte, sich selbst die witzige Grabschrift:

Ci-gît Margot, noble Demoiselle,
Deux foix mariée et morte pucelle! (3)

und Karl XII., als er den tödtlichen Schuß erhielt, legte die Hand an seinen Degen — das war seine letzte Bewegung!

(1) Streuet Safran und ihr Alle klatschet gut unterhalten mir. — (2) Es ist nichts Großes, zu leben: Deine Sklaven leben, so wie auch alle Thiere; bedenke, wie lange du schon dasselbe thust: Speise, Schlaf, Wollust; man läuft immer nur in diesem Kreise.

(3) Hier liegt Margot, die zweimal sogar
Vermählt, und dennoch Jungfrau war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Friedrich, der wie August 76 Jahr alt wurde, und im Geiste der Alten dachte und handelte, hatte auch den heitern Sinn des Augustus plus on avance en âge, plus il faut essayer à se dérider, car la plus grande folie c'est la tristesse! ([1]) — Friedrich fand seinen größten Trost im dritten Buche des Lucretius und hatte den Gedanken, „der Tod ist das Ende aller Uebel und der Anfang der Ruhe" sich vertraut gemacht. Vielleicht hatte die theologische Gnadenwahl, die er in der Jugend glauben mußte, ihm in den Jahren des Mannes das philosophische Princip vom unvermeidlichen Schicksal willkommen gemacht. Der große Mann führte jedoch, im Fall die Schläge des Schicksals zu hart fielen, Gift bei sich, wie Hannibal — aber sein starker und heiterer Geist erhielt ihn aufrecht, und der große Gedanke an seine Königspflicht, wovon er die höchsten, wichtigsten Begriffe hatte. — Er trug den Tod in der Tasche und ließ ihn auch da, während sein Lucretius, nach Vollendung seines schönen Gedichtes, sich selbst aufknüpfte, den Tod verachtend, weil mit ihm Alles aus sei, und selbst der französische Uebersetzer des Lucretius die Uebersetzertreue so weit trieb, daß er hinging und ein — Gleiches that!

Friedrich hatte sich sein Grab, Allen unbemerkt, bereits 1744 bauen lassen vor den Fenstern seines Studirzimmers zu Sanssouci, und daher erhielt eigentlich dieser sein philosophischer Wohnsitz diesen Namen; auf dem Eingang der Gruft lag die Bildsäule der Flora, und nun liegt der Philosoph unter einer — Kanzel!

Die meisten Fürsten sterben, umgeben von vielen Zeugen, und daher wird es der Eitelkeit leicht, auch hier groß und muthig zu scheinen — aber Friedrich saß krank und allein vor der Thüre seines kleinen Sanssouci in Uniform, Stiefel,

([1]) Je mehr man an Alter vorrückt, desto mehr muß man suchen, sich zu entrunzeln, denn Traurigkeit ist die größte Thorheit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Federhut und Mantel, spielte mit seinem Hund, und erwärmte sich an den Strahlen der Sonne, die er bald nicht mehr sehen sollte. — Er starb allein — wie er gelebt, sich selbst genug, in voller Würde seiner Seelenstärke, und ganz Europa sah trauernd den Helden des Jahrhunderts hinabsteigen zu den großen Männern der Vorzeit — nur zwei Bediente waren um ihn, und unter seine letzten Worte gehören: Cela va bien, la montagne est passée! (1) Major Blankenburg, den Seume in seinem letzten Tage besuchte, und sich nach seinem Befinden erkundigte, drückte dasselbe nur deutscher aus: „Sehr gut! Sehr gut — der Betteltanz geht zu Ende!" Und so dachte auch von Hagen, der sich zu Herzberg im Hannöverschen erschoß und Nachstehendes auf seinem Tische hinterließ:

Las!
Las de boire et de manger,
Las de trahir mes créanciers,
Las de tasser des amis,
Las de la poursuite des ennemis,
Las de vivre en torture,
Las de voir la même tournure,
Las enfin de moi-même,
Je meurs d'une resignation suprême.
Adieu le 12. Mai 1728. S. T. de Hagen. (2)

Joseph befahl am Vorabend seines Todes mit Starkmuth, daß man mit dem Begräbnisse seiner Nichte Elisabeth eile, damit für seine eigene Leiche Platz werde — und Prinz de Ligne freute sich satirisch, daß er den zu Wien versammelten

(1) Es geht gut, der Berg ist überschritten.

(2) Müde!
Müde mich im Essen und Trinken zu vergnügen,
Müde meine Gläubiger zu betrügen,
Müde mir Freunde zu erwerben,
Müde durch Feinde zu verderben,
Müde so mancher Quälerei,
Müde des ewigen Einerlei,
Müde meiner Unbedeutendheit
Sterb ich mit aller Gleichgültigkeit.
Adieu! am 12. Mai 1728. v. Hagen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Großen auch noch eine Feldmarschallsleiche zum Besten geben könne! Lord Russel, der unter Carl II. enthauptet wurde, gab auf dem Blutgerüste Burnet seine Uhr, „nehmen Sie dies Angedenken, das die Zeit anzeigt — ich gehe in die Ewigkeit und brauche es nicht mehr!“ und Graf Görz, der auf dem Blutgerüste seinen Koch erblickte, rief: Adieu, Duval! ihm die Hand reichend, je ne mangerai plus de vos soupes! (1) — So wie Sokrates mit seinen Freunden in der Todesstunde noch philosophirte, so sprach Pitt mit Lord Cambden vom Staate und vom Vaterlande, und der große Chatham drückte sterbend dem Freunde die Hand mit den Worten: Dear Cambden, save my country! (2) Wann werden deutsche Staatsmänner so sterben?

Tausende der Revolutionsopfer starben heiter und fröhlich, denn die Gräuel der Revolution und das Gefängniß machten ihnen den Tod willkommen, als ihren einzigen Befreier. Ein Husar von Berchigni zündete seine Anklagsakte als Fidibus an, genoß den Ueberrest seines Lebens mit seinem Mädchen, und sagte dem Vertheidiger: Je te defends de me defendre, (3) und der Municipal Vigne, der mit dem Advokaten Vigneron zugleich guillotinirt wurde, starb mit den Worten: Vous n'aurez plus ni Vigne ni Vigneron! (4) — scherzend wie Danton, der einem seiner Guillotinegefährten, der ihn noch einmal umarmen wollte, sagte: „Laß das, unsere Köpfe kommen ohnehin jetzt zusammen, in dem Sacke da!“ Kein Opfer aber starb feiger als die verworfene Du Barry; sie hörte nicht auf, um Gnade zu flehen unter Strömen von Thränen, schrie laut zum Volke um Mitleid und Hülfe, und noch im Augenblicke des Todes hörte man die Worte: Encore un moment, Monsieur le boureau! (5)

(1) Duval, lebe wohl! Ich werde deine Suppen nicht mehr essen. — (2) Theurer Cambden, rette mein Vaterland. — (3) Ich verbiete dir, mich zu vertheidigen. — (4) Ihr werdet weder Weinberg (Vigne) noch Winzer mehr haben. — (5) Noch einen Augenblick, Herr Scharfrichter.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Königlich groß starb aber die liebenswürdige Königin Marie Antoinette — hastig erstieg sie das Blutgerüst, und da sie dabei den Scharfrichter auf die Füße trat, sagte sie: excusez, Monsieur, je ne l'ai pas fait exprès. (1) — Die geistvolle Frau hatte in ihrem Unglück zu viel Charakter gezeigt, als daß ihr Benehmen diejenige weibliche Eitelkeit gewesen sein sollte, mit der jene auf dem Bette sterbende Dame die Umstehenden um Verzeihung bat, wenn sie Gesichter schneide, und so zufrieden mit der Antwort starb: „geniren Sie sich ja nicht um unsertwillen!" Nach König Karls I. schmählicher Hinrichtung ließ Cromwell auch die Lords Hamilton, Holland und Capel vor Gericht ziehen und enthaupten. (2) Mit ihnen ward Sir John Owen, ein Edelmann aus Wales (der aber als Commoner wieder frei gegeben wurde), gleichfalls zur Enthauptung verurtheilt, und Sir John machte dem Gerichte eine tiefe Verbeugung und sagte: „Es ist mir eine Ehre, mit edlen Lords den Kopf zu verlieren — ich glaubte, man würde mich hängen!" Graf Moriz von Sachsen sagte seinem Leibarzt Senée, der seine Krankheit für tödtlich erklärte, lächelnd: j'ai fait un beau rève! So scheint die Sonne nie größer und schöner als wenn sie — untergeht!

So starb eine gewisse hochadelige Dame, als ein ehrwürdiger Geistlicher an ihr Bette trat, und der zwölfjährige Baron sich tief vor ihm neigte, mit den Worten: „nicht so tief, mein Sohn!" und verschied. — Leibnitz las an seinem Sterbetage noch in der Argenis und befahl seinem Bedienten, der einen Prediger holen wollte, zu bleiben; Grotius aber mußte sich die Bekehrungswuth des Prediger Quistorps gefallen lassen — der nicht nachließ, ob er gleich mehrmals rief: non intelligo! — endlich sagte er: Sum Grotius, und drehte

(1) Entschuldigen Sie, Herr, ich habe es nicht absichtlich gethan. — (2) D. h. die drei genannten Lords hatten nach Beendigung des Bürgerkrieges denselben zu erneuen gesucht, und waren mit den Waffen in der Hand gefangen worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich um, wie Voltaire bei der Frage: Croyez vous en Jésus? Au nom de Dieu laissez moi mourir en paix! (1)

Hobbes scherzte sterbend mit seinen Freunden über seine Grabschrift, indem er sich endlich für das: „hier ist der Stein der Weisen" bestimmte — und Hume, dessen Gelehrsamkeit und tiefer Blick innigst mit Humor und lachendem, gutmüthigem Witze gepaart war — Hume, der nach seinem eigenen Ausdruck, die Gemüthsstimmung, Alles mehr von der günstigen als ungünstigen Seite anzusehen, für höher hielt, als ein Einkommen von 10,000 Pfund — dessen Skepticismus den Geist Kants zuerst anregte, und so die neuere Philosophie über alle gebildete Länder Europa's verbreitete — Hume, der fast meinem Ideale eines Mannes gleichkommt, sah so gleichgültig den Tod herannahen, daß er seinen Freunden noch selbst sein Todtenmahl gab, wozu auch Robertson geladen war; dieser hatte aber bereits die Einladung auf eine Schildkröte angenommen, und daher sagte Hume: „sein Geschmack im Essen ist so elegant als im Schreiben, und daher zog er natürlich eine Schildkröte meinem Schöpsenbraten vor." — Hume scherzte bis zu seinen letzten Augenblicken: „Alles, was Lucian in seinen Todtengesprächen zu Charon sagt, um Aufschub zu erhalten, paßt nicht auf mich; höchstens könnte ich entgegnen: Ich habe eine verbesserte Ausgabe meiner Werke vor, laß mir noch Zeit, zu sehen, wie sie das Publikum aufnimmt; aber Charon würde erwidern: Lieber Freund! du würdest nie fertig werden, an deinen Werken zu feilen, packe dich in den Nachen!" —

Wer kann dem Knochenmann Unrecht geben? der Vater, der nur noch so lange zu leben wünscht, bis seine Kinder versorgt sind, wird Großvater — nun möchte der Großvater auch die Enkel versorgt sehen — der Urgroßvater die Ur-

(1) Ich verstehe dich nicht. — Ich bin Grotius. — Glaubt Ihr an Jesus? — Im Namen Gottes, laßt mich in Frieden sterben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

enkel — der Tod bekäme nichts — gar nichts, wenn er nicht grob und sans façon wäre, als etwa einige finstere, ungenießbare Selbstmörder! Es würde Leute geben, die nach zwei bis dreitausend Jahren noch nicht fort wollten, und sicherlich gäbe es gar keine Erbprinzen — Gott müßte entweder die Erde vergrößern, oder die Fortpflanzung verbieten, was wieder den Wenigsten recht sein würde. Nehmen wir z. B. 1500 Jahre als Lebensalter des Menschen, und sieben Achtel davon zur Fortpflanzung, so bliebe auf der Erde für jeden kaum ein Quadratschuh — welche Folgen! Wie gut, daß es Tod und Krankheiten — Aerzte und Köche — Weiber und Wein — Soldaten und Henker gibt!

Mauvillon, dessen Leben eine witzige, lustige Gesellschaft war, der im Schlaf laut auflachte über Einfälle, die er gehört oder selbst gehabt hatte — der sich bloß darum eine Frau beilegte, weil er sah, wie viele Feinde ihm seine Einfälle zuzogen, um solche unbeschadet bei ihr anbringen zu können — Mauvillon, der bei einem armseligen Körperchen und unter nichts weniger als glücklichen Verhältnissen eine solche Lebenslust hatte, daß er sich um den Preis von tausend Lebensjahren gern beide Hände und Füße wollte abschneiden lassen — (was ich eben mir nicht wünsche, wohl aber nach tausend Jahren eine kleine Vakanz, wäre es auch nur für vierzehn Tage) — eine Lebenslust beinahe wie der große Mann der großen Nation — verlangte in seinem Testamente, daß Niemand zu seiner Beerdigung gebeten werden sollte, als diejenigen, die sich über seinen Tod freuten. So sagte der sterbende Scarron den Umstehenden: „ihr werdet lange nicht so viel über mich weinen, als ihr über mich gelacht habt," und diese Vorstellung erheiterte ihn mit Recht. Im Klosteranzuge sterben, ist thöricht. Unser Leben ist Freud und Leid, Ebbe und Flut, und so geziemt es auch der weinerlichen Komödie, die wir hienieden spielen! Der Krieger lernt am leichtesten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Tod verachten, und viele Soldaten sind schon gestorben, wie jener Gascogner, der eine Kugel in den Kopf bekam: „ich wußte wohl, daß ich da ein Bischen Blei nöthig hätte — aber die Dosis ist zu stark!“ oder wie jener Ausreißer, der unter dem Galgen um sein Leben würfeln sollte: „ich will nicht, denn mein König hat alle Hazardspiele verboten!“ Um des berühmten, 1820 zu Wien verstorbenen Arzt Franks Sterbebette saßen acht seiner Kollegen, sich berathend — der Sterbende lachte laut und sagte: „mir fällt der französische Grenadier auf dem Schlachtfelde von Wagram ein, der von acht Kugeln durchbohrt da lag: Sapperment, rief er, acht Kugeln braucht man also, um einem französischen Grenadier das Leben zu nehmen!“

Aber gerade hier, am Ausgange aus der Tragikomödie, verfallen die meisten noch so gerne auf Extreme, und ersparen, als ob sie während ihres Lebens nicht Zeit genug gehabt hätten, dumme Streiche zu machen, gerade die dümmsten aufs Letzte! — Ludwig XIV. baute sein Versailles, das sicher mehr kostete, als Salomons Tempelbau, wenn es gleich stets nur ein Günstling ohne Verdienste blieb — warum? von St. Germain, der alten Residenz der Könige, das herrlich auf einer Anhöhe thront, im reinsten Aether — von St. Germain aus sahe er den Thurm der Abtei S. Denis, das letzte Haus der Könige Frankreichs! Lord Baltimore war immer und immer auf Reisen — warum? die Idee, den Ort zu wissen, wo er einst eingescharrt liegen müßte, war ihm unausstehlich!

Kauniz — dessen schönstes Monument die glückliche Regierung Maria Theresiens ist — Kauniz, um den man Jahre lang sein konnte, ohne ihn einmal lachen zu sehen, so gern er auch in Molière und Voltaire und zuletzt auch in Wieland las — konnte das Wort Tod und Sterben nie anhören. Seine Leute durften diese Worte so wenig, als seinen Geburtstag im Munde führen, und als Joseph starb, gab der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kammerdiener die letzte Schrift des Ministers an den Monarchen mit den Worten zurück: „Der Kaiser unterzeichnet nimmer.“ Den Tod seines geliebtesten Sohnes, den er sehr krank wußte, erfuhr Kauniz lediglich dadurch, daß ihm der Kammerdiener — ein Trauerkleid brachte! Aber sucht nicht selbst die Sprache des Todes Bitterkeit zu verschleiern? „Sie sind todt,“ ist auch in der That nicht so schön und tröstlich, als die Worte: „Sie haben gelebt!“ vorzüglich gegen Große. Antilochos malt Achilles am Grabe seines Patroklos: κεῖται Πάτροκλος (1) — Jacet — oder er ist nicht mehr!

Katharina II. vermied sogar die Trauerkleider, und Alles, was nur entfernt an den Tod erinnern konnte; sie konnte weder schwarze Farbe leiden, noch Leichen. Ein gewisser deutscher Reichsfürst lebte in beständigen Wetten, daß er um diese oder jene Zeit sterben würde, und zahlte herzlich gerne die Wetten, die ihm eine angenehme Diversion seiner Todesfurcht schienen, und auch in der That waren. Mein lieber Hippel suchte die Todesfurcht dadurch zu bannen, daß er sein Schlafzimmer häufig verlegte, und solches auch Andern anrieth! wozu? Nur einem Hiskias, der da sein Antlitz zur Wand wendete, weinte und betete, legte der Prophet Jesaias, auf Befehl des Herrn fünfzehn Jährchen zu — und zum Wahrzeichen ging der Schatten am Zeiger Ahas hinter sich zurück zehn Stufen! Die Naturlehre erklärt dieses letztere Wunder — aber jene Zulage von Jahren ist einzig in der Geschichte — und schon bloße Geld- oder Naturalienzulagen haben ihre Schwierigkeiten! Gewöhnlich verlangen Leute, die mit wenig zufrieden sind und wenig brauchen, am wenigsten Zulagen — und solche sterben auch leichter!...

Nicht leichter Sinn, sondern Leichtsinn ist es, wenn Ovidius wünscht:

(1) Hier liegt Patroklos.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ut mihi contingat Veneris languescere motu
Cum moriar, medium solvar et inter opus,
Atque aliquis noster lacrymans in funere dicat:
Conveniens vitae mors fuit ista suae!

Leichtsinn, wenn ein Le Fort, ohne den kein Peter der Große wäre, sich auf seinem Sterbelager, wohin ihn unordentlicher Lebenswandel im 46. Jahre brachte, Horat. Ode III. lib. 2., unter Trompeten und Pauken, vordeklamiren läßt — Leichtsinn, wenn die Hofdame der Katharina Medicis, de Limeuil, den Reißaus der Schweizer vorzuspielen befiehlt, mit ihrer sterbenden Stimme begleitet, die Worte „Alles verloren" vier bis fünfmal wiederholt, sich dann umdreht und verscheidet — und Leichtsinn, wenn jener arme Sünder und Galgencandidat sich von der ihn begleitenden Ehrengeistlichkeit ab- und zu einigen Vorübereilenden wendet: „Eilet nicht, ohne mich kann das Fest nicht anfangen!" — „Wenn Nacht die Augen umhüllt," wie bei den Helden Homers, ist ein bischen Ernst und Anstand an seiner Stelle, und so sehr ich Frohsinn liebe, finde ich doch, daß Rousseau's Madame Vercelli zu weit ging, wenn sie in den letzten Augenblicken — einen streichen ließ, mit ihren letzten Worten: Bon! femme, qui pète, n'est pas morte?

An der Grenze steht die satirische Laune Passerats, mit der er sich die Grabschrift setzt:

Jean Passerat ici sommeille
Attendant que l'Ange l'eveille,
Et croit qu'il s'éveillera,
Quand la Trompette sonnera!
S'il faut maintenant, qu'en la fosse je tombe,
Qui ai toujours aimé la paix et le repos,
Afin que rien ne pèse à ma cendre et mes os:
Amis! de mauvais vers ne chargez point ma tombe! (1)

(1) Jean Passerat schläft hier, vom Grab bedeckt;
Er wartet bis der Engel ihn erweckt,
Und glaubt, daß er den Aufenthalt
Verläßt, wenn die Posaun' erschallt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber wie weit schicklicher findet nicht jeder die ernstere jenes alten Römers: Vixi ut vivis, morieris ut sum mortuus — sic vita traditur, abi, viator, in rem tuam! (¹)

Am allertiefsten scheint mir Graf Roos, ein Wüstling wie Rochester, zu stehen. Dechant Madden schrieb ihm einen Bekehrungsbrief, und Roos couvertirte solchen an den sehr musterhaft lebenden, ängstlich pedantischen Grafen K.., von dem man behauptete, er habe in der Brautnacht seine Handschuhe anbehalten — dieser fuhr voll Unwillen und Bestürzung zum Erzbischof, um sich über Madden zu beschweren, und Madden sollte Abbitte thun. „Aber Roos ist ja todt," rief Madden, und so erkannte man erst die noch in der Todesstunde gespielte — Posse! die allenfalls Hofnarren anständig ist. — Jener Hofnarr, der gewohnt war, allen seinen Stückchen ein Aufg'schaut voranzuschicken, rief auch, als er gehenkt und von der Leiter gestoßen wurde: „Aufg'schaut!" und ein Anderer auf gleicher Stufe seinem Landsmanne, der mit dem Staubbesen abkam, „grüße meine Mutter und sage ihr, daß du auf meiner Hochzeit mit des Seilers Tochter getanzt habest!" Jenem sterbenden Witzling mag es noch hingehen, wenn er den Arzt und den Advokaten, die sein Testament gemacht hatten, bat, sich rechts und links an sein Bette zu setzen, damit er — wie der Heiland sterbe! Wie jenem Komiker, der im Spitale starb, „sind Sie einig mit Gott?" fragte der Geistliche, „ja wohl, er hat mir ja ein Zimmer in seinem Hause eingeräumt (Hôtel Dieu)." Wie jenem an einer Dysenterie sterbenden Gascogner, wenn er rief: Hélas! je suis venu par devant et je m'en vais par derrière!

Getreu seinem Charakter starb jener Pflastertreter, wie

Weil jetzt einmal ich in die Grube fallen muß,
So bitt' ich, weil mir Ruhe stets Genuß,
Damit nicht meine Knochen drückt der Last Gewicht,
Beschwert mein Grab mit schlechten Versen nicht.

(¹) Ich lebte wie du lebst, du wirst sterben wie ich starb — so überliefert sich das Leben. Gehe, Wanderer, an dein Geschäft!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es in Städten sie zu Dutzenden gibt, die täglich in Dutzende von Häusern laufen und die Neuigkeiten des Tages verkündigen — Röchelnd sagte er seinem Bedienten: „Geschwind! überall in meinem Namen mein Compliment und ich sei todt!" und getreu seinem Charakter antwortete ein französischer Sprachlehrer auf die Frage: „Wie stehts?" je meurs, oder je me meurs — wie Sie wollen — und entschlief...

Es müßte übrigens eine ungemein komische Wirkung machen, wenn ein Sterbender als letzte Worte das so oft mißbrauchte: „ich empfehle mich unterthänigst!" — gebrauchen würde, aber eben so komisch sind im Grunde diejenigen, die in gesunden Tagen mit Verachtung des Todes prahlen, und, wenn es gilt, so feige befunden werden, wie gewisse Prahler in Garnisonen, wenn die feindliche Bajonnete blinken und die Batterien anfangen zu donnern —

Sterben ist dir ein Spaß? eine bloße Verzuckung der Muskeln?
Kaum empfunden! Wie oft hast du den Spaß schon versucht?

Man sagt „bis zum letzten Seufzer," warum nicht „bis zum letzten Lächeln?" O mit diesem Lächeln verschied Freund F., der sterbend nach dem Datum fragte, „aber wozu?" — „Nun, ich werde doch wissen dürfen, wann ich gestorben bin?"

Bei vielen Sterbenden will man ein gewisses Lächeln und ungemeine Heiterkeit auf dem Gesichte bemerkt haben? Schwärmer mögen darin den weckenden Engel sehen — uns scheint es den Satz zu bestärken, daß der letzte Akt unseres Lebens weniger schwer ist, als er den Umstehenden scheinen mag.

Wir fürchten im Grunde Alle den Tod, der Weise wie der Thor, der Gesunde wie der Kranke — denn es liegt in der Natur. — Der Mann in der äsopischen Fabel —

Das stille Land,
Wer leitet mich hinüber?
Es wölket sich mein Abendhimmel trüber
Und immer trümmervoller wird der Mond!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wer leitet mich mit sanfter Hand
Hinüber, ach! hinüber!
Ins Land von meinen Todten
Ins stille Land? Salis.

Wenn wir das Leben weder zu sehr lieben, noch zu sehr hassen, so haben wir die glückliche Stimmung, in der uns das Leben schätzbar ist, und der Tod nicht schrecket —

— — Animum mortis terrore carentem,
Qui spatium vitae extremum inter munera ponat
naturae. (¹) — *Juv.*

Die glückliche Stimmung, mit der Yorick den anklopfenden Schlafesbruder so unbefangen und so munter sich herein zu bemühen bittet, daß derselbe ganz verwirrt zu zweifeln anfängt, ob auch sein Auftrag diesem munteren, unbefangenen Sterblichen gelte! — dem munteren Sterblichen, der jedem Zuge, den Freund Hain anführt, entgegentrillert:

O sängen doch an meiner Thür'
Sie laut: Ich hab mein Sach ꝛc.
Und trügen mich, und folgten mir
In langer Reihe nach!

Der Trost der Ninon, die doch gewiß zu leben wußte, war im letzten Augenblicke: Ich lasse nichts als Sterbende zurück! Jeden Tag sterben wenigstens 100,000 Menschen — jede Sekunde nimmt ein Menschenleben mit sich — Millionen sind vor uns dahingegangen, und Millionen werden nachfolgen. Wir sind Theilchen des Ganzen, wie Sekundentheilchen der Zeit, und wir wollten uns beschweren, wie sie zu verschwinden? Tod und Leben sei gleich viel, meinte Thales. „Aber warum stirbst du nicht?" entgegnete man ihm, „weil leben gleich viel ist," meinte der Philosoph. Die ganze Erde ist ein weites Grab, und aller Staub war einst lebendig — täglich

(¹) . . . Solch ein Geist, der des Todes Schrecken nicht kennet,
Welcher die letzte Spanne des Lebens nur als ein Geschenk noch
Ansieht, das die Natur ihm gewährt.

stören die Schaufel und der Pflug die Ruhe des Staubes unserer Vorfahren, und auf Menschenmoder wächst unser tägliches Brod desto reichlicher, je reicher der Dünger war, wie die Pflaumen des Schulmeisters auf dem Gottesacker!

Omnes una manet nox
Et calcanda semel via leti — (1)

Das Glück schützt nur provisorisch gegen die Hudeleien des Lebens, Vater Hain aber peremtorisch und definitiv — das Leben ist eine Krankheit — der Schlaf ein Palliativ, der Tod die Radicalkur!

Wie sie so sanft ruhen, die Todten im Grabe! Leise lispelt der Nachtthau durch Blumen und die Luft durch die Thränenweiden — die aus der Verwesung leben, mild blicken Mond und Sterne herab auf den Friedhof, auf die bloßen Leichensteine und die Gräber, wie auf Schlafbetten — stille und sanft ruhen in der Muttererde die Leiber, und stiller und sanfter wehen da oben die Geister der heiligen Todten! —

Wer Frohsinn bewahret hat, diesen Balsam für Leben und Tod, der scheidet aber später und leichter, denn Andere, wenn aller Tag Abend gekommen ist, vom süßen Leben und der schönen, freundlichen Gewohnheit des Daseins und Wirkens. Die Frohsinnigen, diese Glücklichen, sind die recht eigentlichen Todten, die in dem Herrn sterben seliglich; und gleichen die Männer in unseren Reichsstädten, die mit einem beneidenswerthen Leichtsinne die Leichen- und Hochzeitbitter in einer Person vereinen, und die Fragen: „Wer wird begraben? wer macht Hochzeit?" mit demselben Tone beantworten, die Tage etwa ausgenommen, wo schlechtes Wetter ist. Diese Froh- oder Leichtsinnigen brauchen keine Priester, sondern nur Ruhe und Stille, die schon dem eigentlichen Kranken lieber ist als Gesellschaft, viel geschweige erst dem, der im Begriffe stehet,

(1) Eine Nacht wartet auf Alle,
Einmal muß man den Todespfad wandeln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einen Salto mortale zu machen. Die feierliche Ceremonie der letzten Oelung, der ich einst bei einem vornehmen Sterbenden beiwohnte, hatte für mich etwas Schreckliches, sowie das Läuten der Züge- oder Sterbeglocke, die der Agonisirende noch mit anhöret! Die Natur erleichtert das Sterben, wie das Geborenwerden — aber so wie wir mit Geburtsstühlen die Einbildungskraft der Wöchnerinnen unnöthigerweise aufstörten — so machten wir es auch mit den Vorrichtungen zum Sterben — vorzüglich hat die liebe Kirche es erschwert, und bei diesem Talisman der Natur haben die Schwarzröcke gerufen: „Sehet! wie stille, resignirend und vertrauend der Christ stirbt!"

Mir grauet vor den geistlichen Bekehrperrücken, die mir noch aus früher Jugend vorschweben, deren eine sich zu meinem kranken Großonkel drängte, der seit dem ersten preußischen Kriege, den er, gezwungen und gewaltsam entführt, mit den Potsdamer Patagonen mitmachen mußte — nicht mehr von seinem Krankenlager gekommen war. „Herr Prediger!" sagte der alte Mann, „bemühen Sie sich nicht, ich war Soldat, und wäre ein H. f..., wenn ich nicht längst ohne Sie mit dem lieben Gott Richtigkeit gemacht hätte!" Es ist lächerlich, wenn der Pfarrer von S. Sulpice dem sterbenden Voltaire ins Ohr schreiet: Croyez vous à la divinité de Jésus Christ? und den Sterbenden so weit bringt, daß er noch sagen muß: Au nom de Dieu ne me parlez pas de cet homme là et laissez moi mourir en paix! (1) aber noch lächerlicher und weit qualvoller für einen matten Kranken, den oft schon das geringste Geräusch martert, ist eine andere mir bekannte Scene geistlicher Ohrenschreier. Zu P... drangsalirten ein Carmeliter und ein Piarist, beide hochberühmte Zusprecher, einen mit dem Tode ringenden Grafen — ein dritter gleichberühmter Franziskaner hörte es und eilte gleichfalls herbei. Die beiden ersten Herren machten nicht Platz und schrien fort

(1) Glaubt Ihr an die Gottheit von Jesus Christ? — Sprecht mir nicht von diesem Menschen und laßt mich in Frieden sterben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— der Franziskaner ergriff also einen Stuhl, und schrie noch ärger von seiner Höhe herab auf den Sterbenden, bis endlich der weit barmherzigere Tod den Kranken von seinen drei unbarmherzigen Zuschreiern befreite.

Eine gewisse Harmlosigkeit, Folge des unschuldigen Frohsinns, und weise Oekonomie im Genusse des Lebens geben Sterbenden mehr Würde als der feierlichste Ernst und aller theologische Apparat, der bloß beweist, daß man sehr krank und matt darniederliegt — sonst hätte jener Graf dem Carmeliter, Piaristen und Franziskaner mit der Hundspeitsche aufgewartet — und spricht man in den letzten Augenblicken, so geschieht es meist aus Eitelkeit oder Schwäche. Waller befragte den sterbenden St. Evremond über gewisse Wahrheiten mais — Monsieur, vous me prenez trop à votre avantage, ([1]) sagte der Philosoph und starb. Unsere Werke folgen uns nach! Wenn der Engel des Todes an den Füßen des Sterbebettes steht mit dem blinkenden Schwerte, von dem ein Tropfen Galle herabträufelt in den Mund des Sterbenden, so geht, wie die Rabbiner sagen, die Seele des Gerechten von ihm wie der Faden aus der Milch gezogen wird — die Seele des Gottlosen aber trennt sich vom Leibe wie Wolle von Dornen! Traurig ist es immer, wenn wir mit dem sterbenden Brutus rufen: „Tugend ist nur ein Name," oder mit Graf Peterborough: „Von zwei Jugendleidenschaften bin ich geheilt, von meinem Eifer für Wahrheit und von meiner Liebe zum Vaterlande" — vielleicht stirbt man so leichter, wenn wir auch nur einige Keime des Bessern gesäet haben. — Hier am Rande des Lebens, wo Krone und Bettelstab gleich viel gilt und alle Weisheit verschwindet vor Gott, Nichts und Ewigkeit

Da — da ist eine gute That
Im Sinn des Testaments gethan,
Ein besserer Paß zur unbekannten Bahn,
Als aller Pfarrer Attestat!

([1]) Mein Herr, Ihr packt mich zu sehr an einer Seite, wo Ihr im Vortheil seid.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich fürchte den Tod nicht — aber den Scheintod, zumalen als Cölebs bei lachenden Erben, so lange wir nicht allerwärts Leichenhäuser haben oder wenigstens gelernte Leichenweiber, die bei dem Austritt aus dem Leben mir noch wichtiger scheinen als gelernte Hebammen, die uns beim Eintritt empfangen. Ich werde mich daher — seciren lassen, was weniger Aufsehen macht als Verbrennen. Es gibt leider kein sicheres Kennzeichen des Todes, als die Verwesung — man läßt unsern Leichnam 2—3 Tage liegen — aber wir haben Beispiele, daß Menschen noch länger scheintodt da lagen, und nicht todt waren — der Tod im Grabe ist ein noch schrecklicheres Schicksal als die qualvollste Hinrichtung, selbst, wenn es wahr sein sollte, daß man höchstens eine Viertelstunde zu leiden hätte. — Auf glückliche Zufälle, daß z. B. ein Dieb mein Grab öffne, mag ich nicht rechnen, und das Geschichtchen von dem französischen Novizen ist so seltener Art, daß man es fast bezweifeln möchte. Er kam auf einer Reise in ein Gasthaus, wo gerade die Leiche der Tochter im Nebenzimmer lag — das Mädchen war bildschön — so schön im Sarge noch, daß er gänzlich seines beabsichtigten Keuschheitsgelübdes vergaß — das Mädchen erwachte, nachdem er fort war — war nicht nur gesund, sondern gebar nach neun Monaten einen Knaben — der Novize heirathete sie, anstatt ins Kloster zu gehen.

Ich fürchte den Tod weniger als das Leben — indessen wünsche ich so lange zu leben, bis mir der Tod wünschenswerth wird (so etwa im achtzigsten Jahre?) und dies, glaube ich, ist Naturgang —

— — — Es freue sich
Wer da athmet im rosigen Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen!

Indessen denke ich mir das letzte Stündchen als den letzten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gnadenstoß der Natur nach viel tausend Stößen der Menschen und tausend Scherereien hienieden; die letzte Katastrophe — the narrow little house (1) — macht Allem ein Ende. Langbeins Postillon kutschirt uns Alle — warum ihn fürchten?

Alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh —
Nun — ehrlicher Schwager, wenn das ist — fahr zu!

Im christlichen Südamerika gibt es sogar Todtenreiter in natura, die bei uns bloß in Geisterromanen erscheinen. Die indianischen Christen sind bekanntlich da die trefflichsten Reiter, hören die Messe zu Pferde, und wenn sie sterben und nach der oft zwanzig Stunden weit entfernten Kirche gebracht werden sollen, so werden sie auf ein Pferd gesetzt, fest gebunden an ein Andreaskreuz, und so reiten sie noch als Todte zu ihrem Kirchhofe — eine Reiterei, die sich gewiß schließlich jeder Kavallerist wünschen muß, dem die langsamen Träger und die noch langsameren Ochsenfuhren ein Gräuel sind.

Lieber Tod, du einziger Ausgleicher der Menschen, erscheine mir, wenn du willst — hindern kann ich's ja nicht — aber ich hoffe, meinen Frohsinn zu bewahren — und dich mit der nämlichen Politesse zu empfangen, mit der ich Wohlstandsbesuche anzunehmen pflege, wenn sie mich auch langweilen. Dein grobbrittisches You must, Sir! (2) ist meinen Ohren nicht fremd, und Alle kommen bei deinem Tanz an die Reihe, wie mich Holbein gelehrt hat. — Ich weiß, daß auch du gern Ueberfälle liebst, und kommst wie der Dieb in der Nacht. Ist mein Tag dahin, und diese Nacht gekommen, die vor dem neuen Morgen vorangehen soll, so laß sie mir sein, wie die Sommernacht, kühl und lieblich, wo die Abenddämmerung nur in die Morgendämmerung zerfließt, und wie die Abendröthe vor meinen Augen, die die Morgenröthe ist, für die andere Hälfte der Erde!

(1) Das enge kleine Haus. — (2) Ihr müßt, Herr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lieber Hain, ich habe zwar mehr als einmal in der Litanei singen und beten müssen:

Vor einem bösen schnellen Tod
Behüt uns lieber Herre Gott!

aber — da ich nicht in Sünden dahin zu fahren gedenke, nicht einsehe, warum an mir ein Strafexempel statuirt werden sollte, — und von der Buße wenig halte, die aus Furcht vor dir geschieht, so erscheine mir — wenn du mich durchaus haben willst — erscheine mir, wo möglich im Donnerwetter — mit Hagel und Blitz — Knall und Fall! Cäsar wünschte sich diesen Tod, litt ihn aber nicht — Vespasian hielt es für schicklich, stehend zu sterben als Imperator — ich als Scriptor fände es nicht unschicklich, allenfalls sitzend am Schreibtische, mit der Feder in der Hand, wie Petrarca oder wie Leibnitz, der sich Feder und Papier ins Bette bringen ließ, etwas schrieb, es gegen das Licht hielt, und da er es nicht mehr lesen konnte, sein Haupt auf die Seite legte und verschied — oder auch, wie einer meiner Freunde, halb liegend auf dem Kanapee, die Pfeife im Munde, mitten unter Freunden, dir nachzufolgen als dem letzten unbekannten Freunde — wenn nur das Stündlein so kurz als möglich ist! — Werfe mich nur nicht, oder wenigstens nicht lange, hinter die Vorhänge des Krankenbettes — in Qualen, Fieber, Gicht und Schwindsucht. — Der purpurne Tod Homers, um den Waffen rasseln — und der blaßblaue stille Kammertod — beide umhüllen die Augen mit Nacht — beide sind grauses Verhängniß — wie? — doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe — du weißt, daß ich von Aerzten denke, wie von Theologen und das Punctum juris ist in seiner Richtigkeit — ich hinterlasse bloß lachende Erben, die das, was für die Erlaubniß todt sein zu dürfen gern entrichten werden, und ich selbst habe — zwar nicht an die Heiligen, aber an den Heiligen gedacht. — Ich hätte daher lieber den Tod in Uniform

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vor mir gesehen, als im Schlafrock — aber es hat nicht so sein sollen — also nur so geschwinde, als es eben sein kann. —

Lieber Hain, ich denke dir meinen Besuch so leicht zu machen, als es bei dem ersten und letzten Besuch eines Unbekannten möglich ist — mein Haus ist bestellt, meine Posthuma, die mir vielleicht bald nachfolgen werden, geordnet — ich habe den Wunsch des großen Friedrichs, meines Lieblings unter den Königen, stante pede (pene) moriri — aber auch den Wunsch der εὐθανασία und εὐψυχία (1) meiner lieben Griechen, die ich dorten eher aufsuchen werde als die Heiligen. — Wie Ovid wünsche ich nicht zu sterben — so stirbt jeder Auerhahn, und wenn Libitina vor dem Lager steht, ist keine Zeit an Corinna zu denken (Amorum 11, 10). Bedenke lieber Tod, bedenke, daß ich weder Frau noch Kinder habe, die mich pflegen und warten, und hole mich, wenn es dir gefällt, bevor ich die äußerste Grenze des Lebens erreiche, schwach, grämlich und hinfällig, mir und Andern zur Last werde, kurz, wie gebeten, Knall und Fall! Ich werde mit Simon zu dir sagen: „Herr! nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren!" — Ich hoffe, daß unser Dasein nur die Einleitung zu einem größern bessern Werke sein soll, aber auch, wenn sich dieses Leben schließt wie mein Kapitel, auf das nichts weiter folgt, so entschlossen in den Sarg zu steigen, den Freund Hain öffnet, so wie ich es dem Marschall von Sachsen zu Straßburg abgemerkt habe! die hohen Worte erwähnend: „Es ist vollbracht!"

Ich habe einige Freunde, von denen ich glaube, daß sie mich nicht vergessen werden, aber wenn auch? Sie müssen mir ja bald nachfolgen und dann ist man ja ohnehin vergessen — und der Gedanke an Vergessenheit macht bloß, daß man mehr als einmal stirbt — und hinterlasse ich nicht die Schatten meiner abgeschiedenen Stunden — meine Werke?

(1) Ein schöner Tod bei ruhiger Seele.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sie werden sich nicht weigern, an meiner Stelle, den sokratischen Hahn zu opfern, weiter wird es keine Trauerceremonien absetzen, die eigentlich auch bloß daher kommen, daß man dich für das größte aller Uebel angesehen hat, da du doch das Ende aller Uebel bist! Was soll mir das Sit tibi terra levis, (1) das nur über der Erde Sinn hat? Was mir ein Aschenkrug, da mein Körper unten in der Kiste faulen muß? So plattdeutsch bin ich zwar gerade nicht, zu sagen: „Is man doot, so gelt de Ko-schiet so veel as een Rosenblad!" ich würde sogar der ehrwürdigen durch das Alterthum geheiligten Sitte, der ich einmal hold bin, und die sicherlich manche krankhafte Phantasie von dem Hinsinken des Leibes in die Nacht der Erde, und in allen Graus langsam nagender Verwesung und der Würmer am ehesten heilen würde — der Sitte des Verbrennens eine Klafter Holz opfern, wenn solches nicht so theuer wäre und nicht nützlicher angewandt werden könnte — und wen interessirte meine Asche? Meine Freunde, wenn sie mich überleben (was noch nicht so ausgemacht ist), werden meinen Hügel besuchen, und ihn kennen, wenn auch keine Urne darauf ruht, und kein Geist in der Thränenweide säuselt, der sie romantisch umschwebt! Zeloten mögen W. W. über mich rufen — sie rufen nur meinen Namen — die Freunde aber, denen ich mein bischen Eigenthum eher gönne, als Fremden, werden herbeieilen, da ich weder Kind noch Vogel, weder Hund noch Katze habe, wenn ich auf dem letzten Loch pfeife — es könnten sonst Andere kommen, und sie weniger lustig singen: —

Eine heitre Abschiedsstunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

Tief ist der Schlaf des Todes, und umsonst ruft ihre

(1) Leicht sei dir die Erde.

Stimme den Schlummerer! Wollen die Freunde etwas thun, so will ich mich jetzt, wo ich's noch kann und die Stunde immer näher rückt, wo ich zeigen muß, ob ich unter die Prediger gehört habe, qui dicunt sed non faciunt, oder unter die qui faciunt sed non dicunt — erklären. — Sie mögen meine Lieblingsblume — eine Rose, auf den Hügel pflanzen — ihre Kinder mögen auf dem Grabe Burzelbäume schlagen — den Wermuth, den man auf so vielen Kirchhöfen findet, verbitte ich mir — keine Artemisia weinet um mich — des Todes Bitterkeit ist überstanden und aller Jammer im Magen und Bette, wogegen man Wermuth zu verschreiben pflegt. Eine Urne ist ganz überflüssig, da das Verbrennen abgekommen ist, und wo sollte das Fläschchen mit aufgefangenen Thränen herkommen? Wollen sie aber lieber einen Baum pflanzen, so sei es statt der Trauercypresse — die Platane — der symbolische Baum des Kinderlosen — meinetwegen auch eine Tabakspflanze — wollen sie aber durchaus mein Grab mit einem Stein beschweren, so sei ihnen auch dieses nachgelassen, sie mögen meine Lieblingsgrabschrift darauf setzen, die sie kennen —

Hier liegen meine Gebeine,
Ich wollt' es wären deine.

Halten sie aber eine gelehrte lateinische für einen Gelehrten anständiger, so sei es nachstehende:

Jocosus, non impius vixi,
Incertus morior, non perturbatus,
Humanum est nescire et errare,
Ens Entium! miserere mei!! (1)

Ende gut, Alles gut!

(1) Munter hab' ich gelebt, doch ruchlos niemals,
Ungewiß der Zukunft, doch nicht bekümmert,
Sterb ich jetzt. Dem Menschen als Loos beschieden
Ist Unwissenheit, dann und wann ein Fehltritt.
Wesen der Wesen all, erbarme dich meiner!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf